Dienstag, den 30. Dezember 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 356 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Wohin steuert die russische Revolution?

Stalin hat seinen Sieg vollendet. Das Präsidium des Zentralen Vollzugsausschusses der Sowjetunion hat beschlossen, Alexej Iwanowitsch Rykow von seinen Stellen als Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und des Rates der Arbeit und Verteidigung zu entheben und Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow zu seinem Nachfolger zu ernennen. In andern Ländern würde man das einen Regierungswechsel nennen. Denn der Rat der Volkskommissare ist nichts andres als die Regierung der Sowjetunion. Der „Sto“, der Rat der Arbeit und Verteidigung, das zentrale Organ der Wirtschaftsführung des Sowjetstaates. Die Stelle, von der Rykow gestürzt und auf die Molotow gesetzt wurde, entspricht also der Stelle des Ministerpräsidenten, des Premierministers, des Kanzlers der andern Staaten. Dennoch bedeutet dieser Personenwechsel in Rußland nicht ebensoviel wie ein Regierungswechsel in andern Ländern. Denn das wahre Machtzentrum in der Sowjetunion ist das Politbüro der bolschewistischen Partei. Sowohl der Rat der Volkskommissare als auch der Sto können ihre Entscheidungen nur nach den Weisungen des Politbüros treffen. Und an dem Regierungskurs des Politbüros, das längst schon fest in den Händen Stalins ist, wird dieser Personenwechsel sicherlich nichts ändern.

Trotzdem ist Rykows Sturz ein Ereignis von Bedeutung. Es ist die Besiegelung des Sieges Stalins über den rechten Flügel der bolschewistischen Partei, als dessen geheimer Führer Rykow seit Jahren schon galt. Die andern, die Bucharin und Tomsky, haben längst schon gehen müssen; an Rykow, den Angesehensten unter ihnen, den Mann, der seit vielen Jahren an der Spitze des Sowjetstaates stand und vor allem an der Organisierung der russischen Wirtschaft den stärksten Teil hatte, hat sich Stalin lange nicht herangewagt. Er konnte ihn lange um so weniger fällen, da Rykow, listenreich manövrierend, jedem offenen Konflikt mit dem Diktator auswich. Erst vor wenigen Wochen hat sich Stalin entschlossen, auch Rykow selbst zu Falle zu bringen. Er hat ihn zuerst auf Urlaub geschickt, wobei noch eine Krankheit vorgeschützt wurde. Jetzt ist Stalin so weit, Rykow in aller Form abziehen zu können. Molotow, der an seine Stelle tritt, gehört zur engsten Gefolgschaft Stalins.

Damit ist wohl die letzte große Gestalt aus den Reihen derer, die die Oktoberrevolution im Jahre 1917 organisiert, die das russische Proletariat in der Zeit des Bürgerkrieges zum Siege geführt, die nach dem Bürgerkrieg den Sowjetstaat und die Sowjetwirtschaft aufgebaut haben, verschwunden. Ueber die Trotzky und Rakowski, die Sinowjew und Kamenjew, die Tomsky und Bucharin hat Stalin gesiegt. Die ganze alte Garde ist abgetan: Stalin allein, von einer Gruppe ihm bedingungslos ergebener jüngerer Leute umgeben, übt nun die schrankenlose Macht der Diktatur!

Und mit der alten Garde der politischen Führer ist auch die alte Garde der Wirtschaftsorganisatoren hinweggefegt worden. Die Verhaftung und Verbannung der Gelehrtengruppe Kondratjew-Groman und der große Prozeß gegen die „Industriepartei“ — sie bedeuten nichts weniger, als daß alle die führenden Männer, die in der Zeit der Nep in den zentralen Wirtschaftsorganisationen und in den großen staatlichen Trusts die staatliche Wirtschaft organisiert und dann, am Ausgang der Nep, den Fünfjahrplan, den grandiosen Plan des Neubaues der ganzen russischen Wirtschaft vorbereitet und ausgearbeitet haben, als Saboteure, als absichtliche Schädiger der Sowjetwirtschaft geächtet, verurteilt, von den führenden Stellen mit Schmach und Schande davongejagt werden. Mit dem ganzen alten politischen Generalstab des russischen Bolschewismus ist der ganze alte wirtschaftliche Generalstab der Sowjetunion gefallen!

Wie waren einst die Kommunisten aller Länder für Trotzky, den Sieger der Oktoberrevolution, den Schöpfer der Roten Armee, für Rakowski, den Diktator der Ukraine, für Sinowjew, den unbeschränkten Gebieter der Kommunistischen Internationale, für Tomski, den Organisator der Roten Gewerkschaften, für Bucharin, den bedeutendsten Theoretiker des Kommunismus und Verfasser seines Programms, begeistert! **Und jetzt sollen wir ihnen glauben, daß alle diese Männer nur Schwächlinge, Opportunisten gewesen seien?**

Welch unvergleichlich grandioses Werk — dieser Fünfjahrplan! Dieser unvergleichlich großzügige Versuch, die Wirtschaft eines ganzen riesigen Landes in allen ihren Verzweigungen auf fünf Jahre voraus in vorbestimmte Bahnen zu lenken und in der kurzen Zeit weniger Jahre in einem rückständigen Agrarland eine riesenhafte Industrie aus dem Boden zu stampfen, die die Technik Amerikas und die Organisation Deutschlands „einholen und überholen“ soll! Und wie riesenhaft sind die Opfer, die das ganze russische Volk der durchführung dieses Planes bringt — um besserer Zukunft willen alle Entbehrungen, die die Konzentration der Kräfte auf dieses Aufbauwerk erheischt, ertragend! Und jetzt sollen wir glauben, daß fast alle die Männer, die diesen vielgefeierten Plan ausgearbeitet haben, Saboteure, Schädiger, Verräter gewesen seien?

Es gibt nur ein Kapitel der Weltgeschichte, das mit dem, was jetzt in Rußland geschieht, vergleichbar ist. Kennt ihr die Geschichte der revolutionären Diktatur in der Großen französischen Revolution? Robespierre hat zuerst seine Feinde von links, die Hebertisten, die Enrages, die Männer der Kommune von Paris auf die Guillotine geschickt — **Trotzky und Trotzkisten von damals. Robespierre hat sich dann, nachdem er die „linke Abweichung“ besiegt hatte, gegen die „rechte Abweichung“ gewendet, hat Danton und die Seinen köpfen lassen — die Rykow, Bucharin, Tomski von damals.** Und jedesmal, wenn er seine Gegner treffen wollte, hat er sie und ihre Gefolgschaft als Pitts, als Verschwörer mit der aristokratischen Emigration in Koblenz, als Akkapareure, Spekulanten, bewußte Schädiger der Wirtschaft richten und verurteilen lassen — Pitt heißt heute Poincare, Koblenz heißt heute Paris, die Akkapareure heißen heute Schädiger! So stand schließlich Robiespierre allein auf einsamer Höhe, er allein Diktator über das revolutionäre Land — wie heute Stalin... Solange, bis, da er alle nacheinander niedergeworfen hatte, sich alle gegen ihn verbanden, bis am 9. Thermidor sein Kopf fiel! Es ist eine erschreckende Aehnlichkeit des Geschehens. Denn der 9. Thermidor war der Anfang der Gegenrevolution! **Wer mit uns überzeugt ist, daß sich die Gegenrevolution in Rußland nicht anders vollziehen könnte als in blutigem Bürgerkrieg, daß blutiger Bürgerkrieg in Rußland nur allzuleicht gierige Nachbarn auf den Plan rufen und damit Europa und Vorderasien in neue entsetzliche Kriege stürzen könnte, daß der Sieg der Reaktion in Rußland nicht nur das russische Proletariat grausamer Rache preisgeben, sondern die Reaktion in der ganzen Welt furchtbar stärken, die Sache der Arbeiterklasse in der ganzen Welt in Gefahr bringen würde, der kann nur hoffen, daß die russische Revolution aus ihrem Schoße die Kräfte hervorbringe, die zu verhindern vermögen, daß sich die schreckende Analogie bis zu ihrem Ende vollziehti**

PPS. und Minderheitssozialisten

Der „Robotnik“ veröffentlicht einen Diskussionsartikel unter der Ueberschrift „Unsere Aufgaben“, in dem die jetzige Lage der sozialistischen Bewegung Polens untersucht wird und Richtlinien für die weitere Arbeit formuliert werden. Aus der Beurteilung der Rolle des gegenwärtigen Parlaments zieht der Verfasser den einzig richtigen Schluß, daß dieses für die Arbeiterschaft den Wert einer Kampfstätte verloren haben und daher das Hauptaugenmerk der sozialistischen Arbeiterschaft auf die Särkung ihrer Organisation gerichtet werden müsse. Die Bemühungen der Arbeiterschaft müßten dahin gehen, die politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Institutionen auszubauen. Besonders intensive Arbeit müsse in den großen Industriezentren geleistet werden, denn diese haben sich bei den Wahlen als schwächste Punkte der P.P.S. erwiesen.

Ueber die Zusammenarbeit mit den Sozialisten der nationalen Minderheiten lesen wir in dem erwähnten Artikel folgendes:

„Wir müssen ferner viel mehr als bisher den sozialistischen Parteien der nationalen Minderheiten unsere Aufmerksamkeit widmen. Wenn die Zerschlagung der polnischen Arbeiterbewegung ein Unglück ist, dem wir vorläufig wenig abhelfen können, so stehen die Dinge mit den Organisationen der nationalen Minderheiten weit günstiger. Die heutige polnische Wirklichkeit ist derart, daß sie **der Arbeiterklasse aller Völker die Notwendigkeit der Einheitsfront direkt aufzwingt.** Wenn über den „Zentrolew“ die Meinungen auseinandergehen können, so darf in der Frage der Zusammenarbeit der P.P.S. mit den sozialistischen Bruderparteien der nationalen Minderheiten nicht zweierlei Meinung herrschen.“

Unsere Stellungnahme in Sachen der Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien Polens ist schon seit langem klar präzisiert. Wir begrüßen es, daß das Zentralorgan der P.P.S. auf die Notwendigkeit hinweist, dieser Frage mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als bisher. Die Zusammenarbeit beschränkte sich bisher auf gemeinsame Aktionen in bestimmten Fällen. Dies ist unseres Erachtens nach nicht genügend. Wenn die sozialistische Bewegung in Polen wirklich durchgreifende Erfolge innerhalb der Massen aller Nationalitäten Polens erzielen will, so

muß die sozialistische Politik und Taktik von dem Willen der werktätigen Schichten aller Völker getragen werden.

Wohl gebührt der P.P.S. als der größten sozialistischen Partei des Landes eine gewisse Führerrolle. Die sozialistische Taktik aber muß unseres Erachtens nach in jeder Beziehung auch von den sozialistischen Parteien der nationalen Minderheiten mitbestimmt werden, muß ein Produkt der Willensäußerungen und der Bestrebungen aller Sozialisten Polens sein. Nur bei vollem Verständnis für diese Notwendigkeit kann die Zusammenarbeit die erhofften Früchte bringen. Selbstverständlich setzen wir dabei ein

bedingungsloses Eintreten für unsere nationalen Forderungen

voraus, was ja in bezug auf die deutsche Minderheit von seiten der P.P.S. auch bereits zum Ausdruck gekommen ist.

Ciolkosz und Baginski aus dem Gefängnis entlassen.

Wie polnische Abendblätter vom Montag berichten, sind die beiden ehemaligen Abgeordneten Ciolkosz (PPS.) und Baginski (Wyzwolenie) am Montag nachmittag aus dem Gefängnis in Grojce, wohin sie aus der Brester Festung gebracht wurden, gegen Hinterlegung von Kautionen in Höhe von 10 000 Zloty (Ciolkosz) und 5000 Zloty (Baginski) entlassen worden.

Weitere Proteste wegen Brest.

Ein Kreis Polinnen von der „Grottgerkolonie“ hat sich den bisherigen Protesten gegen die Behandlung der Brester Gefangenen angeschlossen und verurteilt mit größter Entrüstung die „Schmach von Brest“, die der polnischen Republik Schande bereitet. Der Protest schließt mit den Worten: „Ehre den Märtyrern der Idee!“

Im „Kurjer Warszawski“ veröffentlicht der bekannte Schriftsteller Artur Gorski einen offenen Brief, in dem er erklärt, daß er, da die literarischen Spitzenorganisationen in der Brester Angelegenheit bisher keine Erklärung abgegeben haben, sich gezwungen fühle, auf diesem Wege sich dem gesunden Teil der öffentlichen Meinung anzuschließen. Weiter unterstreicht er mit Nachdruck, daß **„die Untätigkeit in solchem Moment uns einst so schwer auf die Seele fallen werde, daß wir wieder nicht den Mut haben werden, unseren Kindern in die Augen zu schauen.“**

Sinkende Einnahmen des Staates.

Infolge der Krise werden weniger Steuern gezahlt.

Die letzte Nummer der „Statistischen Nachrichten" bringt eine Zusammenstellung der staatlichen Einnahmen, aus der eine bedeutende Verringerung der Steuerzahlungen und anderer staatlicher Gebühren hervorgeht. So betrugen die **Gesamteinnahmen** des Staates im November 1929 noch 273,6 Millionen Zloty, während sie im November 1930 nur noch 223 Millionen Zloty betrugen, was einen **Verlust von 50,6 Millionen Zloty** bedeutet. An **direkten Steuern** wurden im November vorigen Jahres 81,3 Millionen eingenommen, im November dieses Jahres nur 61,8 Millionen. Die **Zolleinnahmen** erbrachten 38,8 Millionen im November 1929 und nur 21,6 Millionen im November 1930. Auch die Einnahmen an **Stempelgebühren** sind im November im Vergleich zum Vorjahre um 3 Millionen gesunken, während die Einnahmen der staatlichen **Monopole** (Tabak, Spiritus usw.) um fast 5 Millionen Zloty zurückgegangen sind. Charakteristisch sind auch die Zahlen, die sich auf die **Eisenbahntransporte** beziehen. Die durchschnittliche Tagesladung auf den polnischen Eisenbahnen betrug im November 1929 — 19 600 Waggons, im November 1930 hingegen nur 16 700 Waggons.

Wie charakteristisch sind doch die angeführten Ziffern für die **Sanacjawirtschaft!** Es erweist sich jetzt, wie richtig wir die Situation beurteilten, als wir bei Einbringung des neuen Budgets schrieben, daß die von der Regierung geforderten Beträge in Höhe von fast 3 Milliarden keinesfalls aus der Bevölkerung herausgepreßt werden können. Schon jetzt sind die Steuereinnahmen geringer. Was soll aber erst in Zukunft werden, wo doch die Krise immer mehr um sich greift? **Ist es da nicht allerhöchste Zeit, endlich an die Herabsetzung der Steuern zu schreiten und die riesigen Ausgaben des Staates zu verringern?**

Pilsudski soll eine Kolonie in Afrika erwerben?

Haben wir noch zu wenig Sorgen?

Der „Krakauer Kurjer" bringt die Nachricht, daß Marschall Pilsudski während seines Aufenthaltes in Lissabon mit der portugiesischen Regierung Verhandlungen geführt habe, um die in Afrika gelegene portugiesische Kolonie Angola für Polen zu erwerben.

Wir gestehen, daß wir diese Nachricht, die wir in Erfüllung unserer journalistischen Pflicht wiedergeben, nicht ernst nehmen können. Was hat übrigens Polen mit Afrika zu tun?

Minister Skladkowski in Oberschlesien.

Er sammelt Material gegen die deutschen Oberschlesien-Noten.

Innenminister General Skladkowski weilt seit einigen Tagen in Ostoberschlesien, um ebenfalls Material zur Entkräftung der deutschen Protestnoten in Sachen der deutschen Minderheit für die kommende Ratstagung des Völkerbundes zu sammeln.

Polnische Lieferungen an Rußland?

Wie die „Gazeta Handlowa" mitteilt, schweben zwischen der Sowjetregierung und der gemischten russisch-polnischen Handelsgesellschaft „Sowpoltorg" Verhandlungen über größere Lieferungen, die sich auf oberschlesischen Zink im Gesamtwerte von 300 000 Dollar, auf Kohlenlieferungen im Werte von 50 000 Dollar sowie auf Werkzeugmaschinen für etwa 200 000 Dollar beziehen. Für die Werkzeugmaschinen kommen als Lieferfirmen die Fitzner & Gamper-Zieleniewski-Werke sowie die Gesellschaft Polnischer Mechaniker aus Amerika in Betracht.

Venizelos' Besuch in Warschau und das Tabakmonopol.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos wurde in den drei Stunden seines Belgrader Aufenthalts vom König Alexander empfangen. Darauf machte er dem Ministerpräsidenten Zivkowitsch einen Besuch und war dann im Ministerium des Aeußeren Gast des Ministers Marinkowitsch.

Zu seinem Besuch in **Warschau** und Wien erklärte Venizelos, seine Reise stelle lediglich einen Höflichkeitsakt dar. Da er im vorigen Jahre Prag und Berlin besucht habe, wolle er in diesem Jahre Warschau und Wien besuchen. Venizelos dementierte energisch das Gerücht, er habe in Wien eine Zusammenkunft mit Dr. Curtius, Grandi und Graf Bethlen verabredet.

Wie dagegen polnische Blätter berichten, stehe der heutige Besuch des griechischen Ministerpräsidenten in Warschau mit der Finanzierung einer Anleihe für das Polnische Tabakmonopol im eigentlichen Zusammenhange. Griechenland leidet an Ueberproduktion von Tabak, kann ihn aber nicht recht anbringen. Polen, das ein gutes Absatzgebiet für diesen Tabak darstellen könnte, hat nicht Geld genug, um größere Ankäufe bei den Griechen zu tätigen. Nun sollen durch Vermittelung Venizelos französische Banken dem polnischen Tabakmonopol Geld pumpen, damit dieses bei Venizelos' Tabakfabrikanten wiederum Tabak kaufen kann. **Wenn das nur nicht wieder zu starker Tabak für die polnischen Raucher wird!**

Millionäre und Milliardäre.

Sie schwelgen in Wonne, während das Millionenheer der Arbeitslosen weiterhungert.

Die Einnahmen der Amerikaner.

Neuyork, 29. Dezember. Eine amtliche Statistik teilt mit, daß im Jahre 1928 530 Personen ein Jahreseinkommen von mehr als eine Million Dollar versteuerten. 73 Millionäre zahlten allein an Steuern mehr als eine Million Dollar. Das Durchschnittseinkommen eines Amerikaners beträgt 6196 Dollar. Das Steuereinkommen des Staates betrug 25,22 Milliarden Dollar.

Kostbares Leben.

Durch statistische Erhebungen bei den amerikanischen Lebensversicherungen ist festgestellt worden, daß die Zahl der Personen, deren Leben mit mehr als einer Million Dollar versichert ist, in Amerika im letzten Jahr um 347 gestiegen ist. An der Spitze steht eine Versicherung in der Höhe von sieben Millionen Dollar, deren Besitzer nicht genannt sein will. Es folgt ein großer Zeitungsverleger, der sein Leben mit 6½ Millionen Dollar bewertet. Bekannte Filmmagnaten, wie William Fox, Jesse Lasky, Adolphe Zukor, haben sich je mit fünf Millionen Dollar versichert.

Dollarprinzessin.

Die gesamte amerikanische Presse beschäftigt sich mit einem Festdiner, das der amerikanische Petroleumkönig Doherty in Washington gelegentlich des Eintritts seiner Tochter Helene in die Gesellschaft gab. An dem Galadiner nahmen **mehr als zweitausend Gäste** teil, die sich aus fast allen Bevölkerungsschichten rekrutierten. Die Kosten des Diners werden auf mehr als eine **halbe Million Dollar** geschätzt. Allein für die Miete der Festräume wurden 25 000 Dollar bezahlt. Die Kosten eines einzigen Gedeckes stellten sich auf etwa fünfhundert Dollar. Während des Diners sorgten sechs Jazzkapellen und eine Theatergesellschaft für die Unterhaltung der Festgäste.

Die „Donquijoterie" der deutsch-polnischen Beziehungen.

Wie man in Warschau über die Arbeit des polnischen Botschafters in Berlin denkt.

Warschau, 29. Dezember. Der nationaldemokratische „Kurjer Warszawski" widmet dem neuen polnischen Gesandten in Berlin Wysocki einige warme Abschiedsworte. Berlin sei augenblicklich der schwierigste Posten für einen polnischen Diplomaten. Ueber die Schwierigkeiten der Berliner Vertretung schreibt das Blatt: „Wenn man sich vergegenwärtige, daß die Grundaufgabe jeder diplomatischen Vertretung die Herbeiführung der besten Beziehungen zwischen dem eigenen und dem fremden Staat sei, könne man sofort die Schwere der Aufgabe des Gesandten Wysocki verstehen. Im Augenblick sei in Berlin die Arbeit an der Herbeiführung irgendeines modus vivendi mit einer Quadratur des Kreises zu vergleichen. Sich in einer Zeit, wo in Deutschland Vernunft, Ueberlegung und Nüchternheit auf der Börse der nationalen Eigenschaften 90 v. H. eingebüßt hätten, auf Ueberlegung und Interesse zu berufen, entspreche ganz einem Unternehmen des Don Quijote. In einer Atmosphäre, die von Leidenschaften erfüllt sei, die überdies ganz direkt gegen Polen gerichtet seien, bedürfe es großer persönlicher Begabungen, um gute Verhältnisse mit einer Regierung herbeizuführen, deren Mitglieder mit dem Programm der Grenzrevision offen hervortreten. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß es in diesem Augenblick kaum möglich sei, trotz gutem Willen von polnischer Seite irgend etwas Positives zur Entspannung der Verhältnisse beizutragen."

Kommen die Nationalsozialisten in die deutsche Regierung?

Der Flirt der deutschen Rechtsparteien mit Mussolini. Die Leiden der südtiroler Deutschen werden vergessen. Alles, um die Sozialisten auszuschiffen.

London, 29. Dezember. In der „Times" wird ausführlich über die im „Tag" erschienenen Aeußerungen Mussolinis berichtet, denen Worte Hugenbergs und anderer leitenden Persönlichkeiten beigegeben waren. In Verbindung mit dieser Veröffentlichung schreibt das Blatt, daß sich Anzeichen von engeren Beziehungen zwischen den deutschen Rechtsparteien und Mussolini mehrten und klarer würden. So seien z. B. jetzt keine Beschwerden von der deutschsprechenden Minderheit in Südtirol in der deutschen Presse zu finden. Der Bericht weist dann auf die Bestrebungen hin, die Nationalsozialisten mit in die Regierung einzubeziehen, wobei zum Beweise einige Ausführungen der „Börsenzeitung" angeführt werden. Es sei klar, daß die deutschen Staatsmänner versuchten, die treibenden Kräfte in der Hitlerbewegung in nützliche und konstruktive Kanäle zu leiten. Es sei nur fraglich, ob diese Partei nicht schon zu weit zu einer extremen Richtung verpflichtet sei, ganz besonders in auswärtigen Angelegenheiten. Jedenfalls verstärke sich der Druck auf die deutsche Regierung,

das Experiment mit den Nationalsozialisten zu versuchen, um auf diese Weise die Sozialisten endgültig von der Regierung fernzuhalten.

Dies hänge aber von der Stellung der Zentrumspartei ab.

Die Geheimarmee Deutschlands.

Wie sie in den Augen der Franzosen aussieht.

Paris, 29. Dezember. Unter der Ueberschrift „Die Geheimarmee Deutschlands" beginnt das „Journal" eine Artikelserie über angebliche deutsche geheime Rüstungen. Die letzten Ereignisse, die sich in Deutschland abgespielt hatten, hätten von neuem die Bedeutung gezeigt, die in Deutschland die verschiedenen politischen Vereinigungen hätten, deren wahres Ziel die heimliche militärische Ausbildung der deutschen Jugend sei. Dem Sonderberichterstatter des Blattes sei es gelungen, in die der ausländischen Kontrolle unzugänglichen Kreise vorzudringen und sich an der Quelle zu überzeugen. Von dem Verbot des Films „Im Westen nichts Neues" ausgehend — ein Verbot, das nur dem Druck der Nationalsozialisten zuzuschreiben sei —, betont das Blatt, daß die Reichsregierung vor der Rheinlandräumung vielleicht nicht so rasch vor den Rechtskreisen kapituliert hätte. Stahlhelm und Nationalsozialisten stellten heute eine Macht dar, der man nicht widerstehen könne. Die Politik einer geheimen Wiederaufrichtung der Armee habe vorzügliche Erfolge gezeitigt und sei heute bereits eine vollendete Tatsache. Der Deutsche verfüge über einen methodischen Geist, der geradezu beneidenswert sei, und habe außerdem ein gutes Gedächtnis. Die Organisierung der geheimen Heere habe sich nach fast den gleichen Grundsätzen vollzogen wie diejenige der preußischen Armee in den Jahren 1807 bis 1813. Der Verfasser schildert dann noch einmal die über hundert Jahre zurückliegenden Ereignisse und geht sodann auf den Versailler Vertrag über, der Deutschland durch sein 100 000 Mann starkes Heer in die Unmöglichkeit versetzen sollte, das Experiment von 1807 zu wiederholen. Durch die militärische Organisierung der Schupo und die Schaffung der Geheimorganisationen sei es Deutschland aber dennoch gelungen, ein mächtiges Heer auf die Füße zu stellen. Das Ziel, das es dabei verfolge, sei das gleiche wie vor hundert Jahren. Man wolle einmal dem Heere sein Ansehen wiedergeben und die moralische Einheit der Jugend wiederherstellen sowie den Geist der Pflicht und der Aufopferung beleben. Aus diesen Gedanken heraus hätten sich dann die verschiedenen Organisationen gebildet, die eine Schule der Disziplin und des Patriotismus ersetzten und die frühere militärische Dienstpflicht darstellten. Aus allen diesen Gruppen ragten jedoch zwei ganz besonders hervor: Stahlhelm und Nationalsozialisten. Diese beiden machten kein Hehl aus ihren wahren Zielen und erklärten in aller Oeffentlichkeit, daß sie das Vorkriegsdeutschland mit der Militärdienstpflicht wiederherzustellen wünschten.

Der Zustand Joffres.

Paris, 29. Dezember. In dem letzten ärztlichen Bericht über den Gesundheitszustand Marschall Joffres, der seit etwa 24 Stunden im Todeskampf liegt, wird besonders hervorgehoben, daß entgegen anders lautenden Gerüchten kein zweiter operativer Eingriff stattgefunden habe. Sein Zustand sei sehr ernst und sei durch äußerste Schwäche gekennzeichnet.

Wie in den letzten Tagen ließen sich auch am Montag zahlreiche politische Persönlichkeiten und ausländische Diplomaten in das Besuchsbuch eintragen, das im Vorzimmer ausliegt. Der Zutritt zum Krankenzimmer ist den Besuchern, abgesehen von einigen wenigen persönlichen Freunden des Marschalls untersagt.

Paris, 29. Dezember. Der letzte ärztliche Bericht über den Zustand Joffres besagt, daß der Marschall seit 17 Uhr in den letzten Zügen liege.

Auch Briand in die Oustric-Affäre verwickelt.

Paris, 29. Dezember. Wie verlautet, soll die parlamentarische Untersuchungskommission im Oustric-Skandal nach der Wiederaufnahme der Tätigkeit am 5. Januar zunächst den Außenminister Briand und dann den Bankier Oustric vernehmen.

Der Nachfolger Bratianus.

Bukarest, 29. Dezember. Zum Führer der liberalen Partei Rumäniens als Nachfolger des verstorbenen Vintilla Bratianu wurde der ehemalige Außenminister **Duca** gewählt.

In Indien explodieren wieder Bomben.

London, 29. Dezember. Große Aufregung verursachte in Ahmadabad (Vorderindien) die Explosion einer Bombe in dem Hause eines Schneiders. Zwei Personen wurden schwer verletzt. Einer von ihnen ist ein nationalistischer Streikposten. Die Polizei untersucht die Angelegenheit.

Tagesneuigkeiten.

Arbeiterabbau in der Strumpfwirkerei.

Durch die Schwierigkeiten bei dem Absatz von Strumpfwirkwaren sahen sich die Fabrikanten veranlaßt, den Cottonarbeitern eine Herabsetzung der Stücklöhne für Seidenstrümpfe um 25 Prozent vorzuschlagen. Die Cottonarbeiter sind jedoch auf diese Lohnkürzung nicht eingegangen. Die Fabrikanten haben nun einen Abbau der Cottonarbeiter bis 50 Prozent in ihren Betrieben beschlossen. Die abgebauten und gekündigten Arbeiter erhalten bereits am 7. Januar 1931 die Bescheinigungen für die Arbeitslosenunterstützung. (a)

Registrierung der Arbeitslosen für die städtische Kohlenbeihilfe.

Der Magistrat gibt bekannt, daß am Montag, den 22. Dezember d. J. die Registrierung der Arbeitslosen für die städtische Kohlenbeihilfe begann. Diese Hilfe erhalten nur diejenigen, die eine Familie zu unterhalten haben. (Alleinstehende und kinderlose Ehepaare sind davon ausgeschlossen.) Außerdem müssen sie im Staatlichen Arbeitsvermittelungsamt registriert sein und sich jeden Monat zur Kontrolle gemeldet haben, auf dem Gebiete der Stadt Lodz wohnen, weder Vermögen noch andere Einkommenquellen besitzen. Die Registrierung findet im Lokale des „Arbeitslosenunterstützungsamtes in der Straße des 28. Kaniower Schützenregiments Nr. 32 in der Zeit von 9 bis 14 Uhr in folgender Reihenfolge statt:

Dienstag, den 30. Dezember — T, U, V, W, Z.

Bei der Registrierung ist mitzubringen: ein Personalausweis oder ein anderes amtliches Dokument, das die Identität des Vorzeigers bestätigt, die Arbeitslosenlegitimation mit den monatlichen Kontrollstempeln, die Krankenkassenbüchlein des Arbeitslosen sowie der Familienmitglieder, die mit ihm zusammen wohnen.

Eröffnung einer billigen Fleischhalle beim Schlachthaus.

In nächster Zeit wird an der Inzynierska-Straße 1 beim städtischen Schlachthause eine sogenannte billige Fleischverkaufshalle errichtet werden. Das Einkaufsrecht in dieser Halle werden vor allem arme Leute besitzen. Ein Käufer wird nicht mehr als höchstens 3 Kilo erwerben können. Fleischern und Fleischhändlern wird die Erwerbung von Fleisch in der Halle verboten sein. Das Fleisch in der Halle wird bedeutend billiger sein als im normalen Handel. Die Eröffnung der Halle wird noch in der ersten Januarhälfte erfolgen. Für die arme Bevölkerung unserer Stadt wird die Eröffnung der Fleischhalle von großer Bedeutung sein. (p)

Was kostet eine Namensänderung?

Der Innenminister befaßt sich in einer seiner neuesten Verfügungen mit den Anträgen um Abänderung von Familiennamen. Die Vorbedingung für die günstige Erledigung derartiger Gesuche ist u. a. davon abhängig, daß der bisherige Name die deutlichen Merkmale für die Möglichkeit trägt, den Besitzer vor den Augen der Oeffentlichkeit lächerlich zu machen oder sonst irgendwie herabzusetzen. Die Namensänderung kostet aber, wie es weiter heißt, Geld, und zwar erst einmal beim Gesuch eine Stempelgebühr von 3 Zloty für den Antrag selbst und dann noch 50 Groschen für jede einzelne Anlage, hierzu kommt für die Ausfertigung der Namensänderung selbst die runde Summe von 200 Zl. Die zuständige Behörde ist aber gleichzeitig angewiesen worden, in besonderen Fällen der Bedürftigkeit ein Auge zuzudrücken und diese Gebühr zu ermäßigen oder ganz zu erlassen. Wir finden das ganz in Ordnung, denn wie kommt ein armer Kumpel, der unter seinem unglückseligen Stern und seinen Folgen schon wirklich genug zu leiden hatte, dazu, für die neue Namenskunde noch 200 Zloty auf den Tisch des Hauses zu legen, die er gar nicht in der Tasche hat. Zumal die ganze Geschichte gar nicht so einfach ist mit dem neuen Namen: der Antragsteller muß es nämlich noch über sich ergehen lassen, daß sein Gesuch der breitesten Oeffentlichkeit bekannt gegeben wird und daß sich die Träger des gewählten Namens noch durch Einsprüche dagegen wehren können, daß ein unangenehmer Zeitgenosse es wagt, ebenso heißen zu wollen wie sie. Also ganz abgesehen vom Kostenpunkt: so leicht ist es nun doch nicht, unter den Hut der neuen Namensnennung zu schlüpfen!

Glückwunschdepeschen anläßlich des Jahreswechsels.

Im Hinblick auf den Jahreswechsel nehmen die Postämter Glückwunschdepeschen gegen ermäßigte Gebühren entgegen, doch dürfen diese Depeschen lediglich den Glückwunsch und den Namen der Gratulanten enthalten. Glückwunschdepeschen werden nach Deutschland, der Tschechoslowakei, Holland, England, dem Saargebiet, den Vereinigten Staaten, China, Japan und Indien entgegengenommen. Die Neujahrsdepeschen müssen mit dem Vermerk „XNT" und für Amerika mit dem Vermerk „PNG" versehen sein. Die Texte der Depeschen nach Amerika sind zudem bereits festgelegt und beim Postschalter ausgehängt, weshalb nur die Nummer des Textes und die Unterschrift angegeben werden braucht. Eine solche Depesche kostet 9 Zloty. Nach Deutschland, der Tschechoslowakei und Amerika sind alle europäischen Sprachen zugelassen, nach Holland nur die holländische, französische und polnische, nach England nur die englische und französische Sprache. Die Gebühr für Gratulationsdepeschen nach Deutschland beträgt mindestens 1 Franken und 10 Ctm., nach der Tschechoslowakei — 95 Ctm., nach Holland — 1 Franken und 50 Ctm., und England — 1 Franken und 50 Ctm. (1 Franken=1.75 Zloty.) (b)



Der Maler Feibusch aus Frankfurt

erhielt den Großen Staatspreis der Preußischen Kunstakademie.

Ungewöhnliche Zustände auf dem Lodzer Fabrikbahnhof.

Vorgestern waren die aus Lodz abgehenden Züge im Zusammenhang mit dem erhöhten Nachfeiertagsverkehr stark überfüllt. Als u. a. vorgestern ein Zug nach Koluschki abgehen sollte, ließen die Bahnhofsbehörden anstatt an den Zug noch einige Waggons anzuhängen, die Türen auf dem Bahnsteig schließen. Eine größere Gruppe Soldaten, die die Rückreise nach ihren Regimentern antraten, konnte keinen Platz finden. Um ihren Termin nicht zu versäumen, mußten sie aber unbedingt mit diesem Zuge mit. Sie stellten sich deshalb auf den Trittbrettern auf. Als der Zug sich langsam in Bewegung setzte, forderte der Bahnhofsvorsteher die Soldaten auf, von den Trittbrettern herunterzusteigen und zog dabei einen Soldaten gewaltsam herunter. Da die übrigen aber der Aufforderung nicht nachkamen, hielt der Bahnhofsvorsteher den Zug an. Zwischen ihm und den Soldaten entwickelte sich ein scharfer Wortwechsel. Die Soldaten verlangten vom Bahnhofsvorsteher Bescheinigungen, daß sie mit dem Zuge nicht mitkommen konnten. Diese Bescheinigungen wurden ihnen jedoch verweigert. Als sich dann der Zug wieder in Bewegung setzte, wurde er von den Soldaten aber dennoch gestürmt, die wieder ihre Plätze auf den Trittbretern einnahmen und dort trotz des starken Frostes ihre Fahrt antraten. Auch unter den im Innern des Bahnhofs befindlichen Reisenden herrschte große Erregung. (a)

Jagd auf Dachhasen.

In der Umgegend von Retkinia wurde neuerdings von der Gesellschaft für weidgerechte Jagd eine große Jagd veranstaltet, an der 14 Jäger teilnahmen. Es wurden insgesamt 63 Hasen und 7 — Katzen erlegt. König der Jagd wurde der Lodzer Kreisstarost Rzewski. (b)

Zwei Bluttaten auf Tanzvergnügen.

Der Korporal schießt auf einen Soldaten. — Mit Stöcken erschlagen.

Die Lodzer Gendarmeriedivision wurde von einem blutigen Vorfall in Kenntnis gesetzt, der sich am Sonntag im Dorfe Chalczno bei Lowicz zutrug. Dort fand ein Vergnügen statt, an dem unter anderem zwei auf Weihnachtsurlaub weilende Heeresangehörige, und zwar der Soldat Boleslaw Pietrzak vom 10. Infanterieregiment und der Korporal Wincenty Modrzejewski vom 18. Infanterieregiment, teilnahmen. Bei Tanz und Alkoholgenuß amüsierte man sich großartig. Während des Tanzes wollte der Korporal Modrzejewski dem Soldaten Pietrzak die Tänzerin „abklatschen". Doch gab Pietrzak seine Partnerin nicht frei und tanzte ungestört weiter. Der Korporal wollte sich das von einem einfachen Soldaten nicht gefallen lassen und forderte Pietrzak in Form eines militärischen Befehls auf, ihm die Tänzerin abzutreten. Der Soldat gab aber auch jetzt nicht nach, da er wußte, daß ihm ein Korporal auf einem Tanzvergnügen nichts zu befehlen hat. In seiner gekränkten Unteroffiziersehre ergriff nun der abgewinkte Korporal den Revolver und gab auf Pietrzak einen Schuß ab. Schwer verletzt brach dieser zusammen.

Es wurde ein Arzt gerufen, der den schwerverletzten Pietrzak nach dem Krankenhaus in Lowicz überführen ließ, während der Korporal Modrzejewski verhaftet wurde.

*

Am Sonntag fand im Dorfe Lubien, Kreis Lenczyca, bei dem Bauern Josef Gora ein Gelage statt, an dem auch ein Franciszek Granosik und Kazimierczak Filip teilnahmen. Zwischen diesen beiden entstand eine Schlägerei, während der sich Gora und Granosik mit Stöcken bewaffnet auf Kazimierczak warfen und auf ihn einzuschlagen begannen. Als Kazimierczak zusammenbrach, ergriffen sie die Flucht. Aus Lecmierz wurde ein Arzt herbeigerufen, der aber nur noch den bereits infolge Schädelbruchs eingetretenen Tod feststellte. Die beiden Täter konnten kurze Zeit darauf festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt werden. (a)

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

21

„In meiner Aufregung habe ich daran nicht gedacht. Man muß doch begreifen, daß man erregt wird, wenn man eine derartige Summe fast sicher in Händen hat und dann unvermutet die Entdeckung macht, daß einem die Anweisung hierfür in Verlust geraten ist."

„Gewiß, sicher! Ich begreife das zur Genüge", antwortete der Kriminalbeamte in höflich-beruhigendem Tone. „Ich bin auch vollkommen überzeugt, daß Ihre Angaben auf Wahrheit beruhen — unsereiner hat für derlei einen Blick! Aber es ist doch notwendig, daß die Erhebungen gemacht werden, schon um Ihrer selbst willen, damit Sie fernerhin wegen dieser Sache keinen Anstand haben. Ich ersuche also sich zu setzen und mir Ihre Nationale anzugeben. Sie heißen?"

Felix ergab sich in sein Schicksal und beantwortete wahrheitsgemäß die Fragen des Inspektors, der die Angaben auf einem Bogen mit vorgedruckten Rubriken aufzeichnete und dann das Hörrohr vom Telephon hob. Er setzte sich mit dem Kommissariate, in dessen Amtsbereich Felix' Wohnung lag, in Verbindung und telephonierte an Veldeke. Als er das Hörrohr wieder auf den Apparat legte, sagte er zu Felix:

„In einer viertel, längstens einer halben Stunde werden wir die gewünschte Antwort haben. Der Herr Professor ist überdies so freundlich, einen Ihrer Kameraden zu entsenden, der Sie agnoszieren, Ihre Identität bestätigen und Sie aus Ihrer einigermaßen unangenehmen Situation befreien wird."

„Ich begreife nur nicht, weshalb man mir von seiten der Lotterieanstalt solche Schwierigkeiten macht! Ich wollte ja nur die Sperre veranlassen, nicht etwa das Geld beheben."

„Es ist schon vorgekommen, daß ein Loskäufer sein Los verloren hat. Das Los wurde gezogen, der unredliche Finder wagte es aber nicht, den Gewinn so ohne weiteres zu beheben. Er befürchtete, daß der Verlustträger die Sperre beantragt habe und der Präsentator verhaftet werde. Um nun zu erfahren, ob die Sperre tatsächlich durchgeführt sei, und sich dabei doch nicht in Gefahr zu begeben, beantragte der unredliche Finder selbst die Sperre. Wäre ihm mitgeteilt worden, die Auszahlung sei schon gesperrt, so hätte er sich für einen Abgesandten des Verlustträgers ausgegeben, der wahrscheinlich in seiner Aufregung vergessen habe, daß er die Sperre bereits veranlaßte. Die Anmeldung des unredlichen Finders wurde aber anstandslos zur Kenntnis genommen. Er ersah daraus, daß ihm bei der Präsentierung des Loses keine Gefahr drohe, erschien am nächsten Tage wieder, teilte mit freudestrahlendem Gesichte mit, er habe sein Los schon gefunden, und behob den Gewinn. Als dann nach Wochen der Verlustträger erschien, hatte er natürlich das Nachsehen. Seitdem ist die Anstalt auch bei Entgegennahme von Sperranträgen vorsichtig; sie sperrt zwar die Auszahlung, vergewissert sich aber über die Person des Antragstellers und zahlt den Gewinn erst am letzten Tage des Auszahlungstermins. Mehr kann sie nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht tun, aber dem wirklichen Verlustträger bleibt doch wenigstens einige Zeit [illegible]

„Wie aber soll, wenn der unredliche Finder bei seiner Behauptung bleibt, er sei Käufer des Loses, der Verlustträger zu seinem Rechte kommen?"

„In diesem Falle müßte natürlich das Gericht entscheiden; die Auszahlung bleibt dann so lange gesperrt, bis das Gericht gesprochen hat. Ihr Fall liegt freilich etwas anders, denn der Gewinn ist bereits ausbezahlt worden, wie ich gehört habe, als ich hinter Ihnen am Schalter stand. Wenn Sie aber den rechtmäßigen Ankauf des Loses beweisen können, so können Sie trotz der bereits stattgefundenen Auszahlung den Präsentator zwecks Herausgabe des unrechtmäßig behobenen Gewinnes verklagen und überdies die Strafanzeige erstatten."

„Das werde ich auch tun", versicherte Felix energisch. „Dazu aber brauche ich den Namen des gewissenlosen Menschen — werde ich denselben erfahren?"

„Gewiß! Die Lotteriedirektion wird Ihnen jede gewünschte Auskunft geben, deren sie fähig ist, sobald sie nur einmal über Ihre eigene Person Sicherheit hat. Sie muß ja damit rechnen, daß vielleicht doch der Gewinnbeheber in seinem Rechte ist und gegen Sie vorgehen wollen wird, da Sie ihn einer unehrenhaften Handlung bezichtigt haben."

Felix schwieg und dachte nach. Er war entschlossen, dem Betrüger den Raub abzujagen; aber es hing alles für ihn davon ab, ob die Verkäuferin in Schwaben sich seiner noch erinnern und bestätigen würde, daß tatsächlich er das Gewinnlos gekauft hatte. Dies war einigermaßen schwierig, da über den Ankauf so billiger Lose keine schriftlichen Aufzeichnungen gemacht wurden. Nur die auffällige Ziffernfolge der Losnummer erleichterte in seinem Falle die Führung des Wahrheitsbeweises.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mißbräuche auf dem Kalischer Bahnhof.

10 000 Zloty von Zollbeamten unterschlagen.

In der Zollagentur auf dem Kalischer Bahnhof wurden bekanntlich bedeutende Unterschlagungen zweier Zollbeamten festgestellt. Am Anfang hieß es, daß die Höhe der veruntreuten Summe eine Million Zloty erreiche, doch stellte es sich heraus, daß es sich lediglich um 10 000 Zloty handelt. Die Mißbräuche wurden von den Beamten Tadeusz Bielinski und Zygmunt Rakowski begangen, die verhaftet wurden. Die Mißbräuche waren dadurch möglich, daß die Beamten bei Entgegennahme von Zollgebühren auf dem im Quittungsblock verbleibenden Abschnitt kleinere Summen aufschrieben, als sie in Wirklichkeit in Empfang genommen haben.

Ein trauriges Zeichen der Zeit.

Ungeachtet des herannahenden Endtermins für die Lösung der Gewerbescheine sind sehr viele Unternehmen dieser Pflicht bisher noch nicht nachgekommen. Bezeichnend ist hierbei die Tatsache, daß selbst große und geachtete Firmen bisher keine Gewerbescheine gelöst haben. Diese Erscheinung ist auf die schwierige Wirtschaftslage und den herrschenden Bargeldmangel zurückzuführen. Dergestalt setzen sich diese Firmen der Bestrafung aus, da die Frist für die Erwerbung von Gewerbescheinen keinesfalls verlängert werden wird. (b)

Mißlungene Kommunistendemonstrationen. Verhaftung von 10 Kommunisten.

Die herrschende allgemeine Krisis sowie die Stillegung der Fabriken während der Feiertagszeit bemühen sich die Kommunisten dazu auszunützen, um breitere Arbeitermassen für Demonstrationen zu gewinnen. Am gestrigen Tage planten sie eine Demonstration unter der Devise „Ein Hungertag in Lodz" zu veranstalten. Von den Absichten der Kommunisten hatte die Polizei erfahren, die ihrerseits zur Verhinderung der Demonstration Vorkehrungen getroffen hatte, indem die ganze Polizeimannschaft den gestrigen Tag über in scharfer Bereitschaft gehalten wurde. Ueberall, wo sich die Demonstranten in Gruppen sammeln wollten, wurden sie sofort von Polizeistreifen zerstreut.

Um 12 Uhr mittags sollte in der Lomzynska-Straße eine große Versammlung stattfinden, in der der Sejmabgeordnete Danecki eine Rede halten sollte. Diese Versammlung kam jedoch nicht zustande, da die Polizei die sich sammelnden Demonstranten sofort auseinandertrieb. Der Abgeordnete Danecki zog es vor, zu der Versammlung überhaupt nicht zu erscheinen. In den Nachmittagsstunden sollte auf dem Plac Wolnosci ebenfalls eine Kommunistenversammlung unter freiem Himmel stattfinden, in der der Abgeordnete Danecki ebenfalls eine Rede halten sollte. Zu dieser Versammlung kam der Abgeordnete Danecki mit der Straßenbahn gefahren. Als er jedoch das auf dem Plac Wolnosci aufgestellte Polizeiaufgebot sah, zog er es vor, gar nicht aus der Straßenbahn zu steigen. Während der Zerstreuung der sich sammelnden Demonstranten verhaftete die Polizei 9 Personen wegen Widerstandes den Behörden gegenüber. Die Verhafteten wurden nach der Untersuchungspolizei gebracht und gegen sie eine Untersuchung eingeleitet.

Gegen sechs Uhr abends warf ein bisher noch nicht ermittelter junger Mann in der Petrikauer Straße vor dem Hause Nr. 10 eine kommunistische Fahne über die Drähte der Straßenbahnleitung. Gleichzeitig versuchten die Kommunisten einen Straßenauflauf zu inszenieren. Verschiedene dunkle Elemente nützten diese Gelegenheit dazu aus, um die Scheiben der Schaufenster einzuschlagen und mit dem Raub zu beginnen. Nur dank dem sofortigen Einschreiten der Polizei gelang es auch hier die Demonstranten auseinanderzujagen, wobei drei junge Burschen verhaftet wurden, die man bei dem Einschlagen der Schaufenster auf frischer Tat ertappte. (a)

Seit einiger Zeit beobachtete die Polizei die Wohnung des Mlynarska-Straße 7 wohnhaften Minnich. Am 27. Dezember drangen einige Geheimpolizisten in die Wohnung Minnichs ein, wo sie 5 Personen antrafen. Alle fünf wurden nach dem Untersuchungsamt gebracht, wo sie sich als der 36 Jahre alte Georg Minnich, sein 27 Jahre alter Bruder Richard, der 30 Jahre alte WilhelmSchenfeld, der 25 Jahre alte Schmul Katz und der 44 Jahre alte Roman Polewka herausstellten. In der Wohnung Minnichs sollen kompromittierende Dokumente, kommunistische Aufrufe usw. gefunden worden sein. (a)

Eine rote Fahne am Leitungsdraht.

Gestern in den Morgenstunden fand man auf einem Telephonleitungsdraht in der Lutomierska-Straße 18 eine rote Fahne. Die Fahne wurde heruntergeholt. (a)

17 567 Waggons täglich.

Auf Grund der Berechnungen des Warschauer Verkehrsministeriums stellte sich der Güterverkehr auf den polnischen Eisenbahnen im November d. Js. täglich durchschnittlich auf 17 567 Waggons zu 15 Tonnen (im November 1929 — 20 661 Waggons, November 1928 — 20 957 Waggons). Davon betrugen die Ladungen der polnischen Eisenbahnen täglich durchschnittlich 15 974 Waggons (18 624 Waggons, 18 856 Waggons), von den ausländischen Eisenbahnen wurden 421 Waggons übernommen (530, 588) und im Transit befanden sich 875 Waggons (1101, 1010). Wie aus diesen Zahlen hervorgeht, ist die Güterbeförderung im November d. Js. im Vergleich zu den analogen Monaten der Jahre 1929 und 1928 ein wenig zurückgegangen. Von den einzelnen Ladungen wären besonders zu erwähnen: Kohle, Koks und Briketts täglich durchschnittlich 6244 Waggons, landwirtschaftliche Artikel 2572 Waggons und Holz 728 Waggons.

Kläglicher Zustand der Wege im Lodzer Kreise.

Von den insgesamt 212 Kilometer ausmachenden Wegen des Lodzer Kreises sind 48 Kilometer staatliche, 67 Kilometer Wojewodschafts- und 97 Kilometer dem Kreise gehörige Wege. In den letzten Jahren wurden seitens des Kreistages 52 Prozent des Budgets und in diesem Jahre 60 Prozent des Gesamtbudgets für die Instandhaltung der Wege bestimmt. Diese Mehrausgabe des letzten Jahres wurde durch die Zunahme des Lastwagenverkehrs bedingt, da die Mehrzahl der Warentransporte mit Hilfe von Fuhrwerken vor sich geht, um dergestalt die Entrichtung der Frachtensteuer zu umgehen. Gestern fand eine dienstliche Besprechung der Vögte und Gemeindesekretäre des Lodzer Kreises statt, auf der die letzten Verordnungen der Zentralbehörden, darunter auch die Angelegenheit der geänderten Meldevorschriften, zur Erörterung gelangten. (b)

Bestrafte Schmutzfinken.

Wegen unsauberen Zustandes ihrer Grundstücke wurden nachstehende Hausbesitzer mit Geldstrafen von 5 bis 50 Zl. belegt: Podczaska Agnieszka (Zgierska 146), Golas Abram Michal (Nowomiejska 20), Lisowski Reinhold (28-go Pulku Strzelcow Kaniowskich 19), Ajlenberg Sura (Drewnowska Nr. 8), Blinbaum Golda (Drewnowska 8), Markiel Gina (Drewnowska 8), Liberman Moszek (Drewnowska 8), Brandt Lajbusz (Drewnowska 8), Wajnsztajn Binem (Drewnowska 8), Fajersztajn Pinkus (Mielczarskiego 26), Kenig Chawa (Krutka 9), Moranski Eljasz (Krutka 9), Bruno Chaja (Krutka 9), Blaszkowski Izrael (Dolna 20), Radacz Melida (Jerzego 20), Barocia Michal (Szopena 4), Sztram Ignacy (Szopena 4).

Dumme Neugier — roher Scherz.

Auf dem Plac Koscielny trug sich gestern ein ungewöhnlicher Unfall zu. Das 26 Jahre alte Dienstmädchen A. K. begab sich in einen Abort. Ein junger Mann, der sich im Nebenabteil befand, schaute neugierig durch das Astloch in das Abteil des Mädchens. Dies bemerkte jedoch das Mädchen. Es brach ein Stückchen Rohr vom Korbe los und stieß dieses durch das Loch dem Manne in das Auge. Auf die Schmerzensschreie des Getroffenen eilten Leute herbei, die die Rettungsbereitschaft benachrichtigten. Der Arzt stellte eine erhebliche Beschädigung des Auges fest und überführte den Verunglückten, den 19 Jahre alten J. S., nach dem Poznanskischen Krankenhaus. (a)

Ein Langfinger in der Philharmonie festgenommen.

Während des letzten Konzerts in der Philharmonie verspürte der Kaufmann Simcha Beigelmann, daß sich jemand an seiner Tasche zu schaffen mache. Er griff dorthin und hielt plötzlich eine Hand fest, in der sich sein mit Geld, Wechseln und Schecks gefüllte Brieftasche befand. Der Dieb konnte nach dem Haftlokal abgeführt werden. Er erwies sich als der an der Lutomierska 15 wohnhafte 40-jährige bekannte Taschendieb Chaim Frenkental.

Geheimnisvoller Ueberfall auf der Zgierzer Chaussee.

Der in Ozorkow wohnhafte Kaufmann Ludwig Zielinski wurde auf der Zgierzer Chaussee von unbekannten Männern überfallen und mit stumpfen Gegenständen erheblich verletzt. Zu dem Ueberfallenen mußte die Rettungsbereitschaft gerufen werden.

Ueberfahren.

In der 11. Listopada-Straße wurde der 13 Jahre alte Feliks Banasiak, wohnhaft Zawadzka 17, von einem Auto überfahren.

Aus dem Eisenbahnzug gefallen

ist auf der Strecke Lodz-Pabianice der 23jährige Händler Isidor Brzezinski aus Sieradz. Der Verunglückte trug allgemeine Verletzungen davon und wurde in ein Krankenhaus in Lodz eingeliefert.

Von einem Pferde geschlagen.

Der in der Cegielniana 52 wohnhafte 33jährige Kraftwagenlenker Josef Schablewski blieb an der Ecke der Zeromskiego- und Nowo-Cegielniana-Straße stehen, da den Uebergang ein Wagen versperrt hatte, dessen Pferde nicht ziehen wollten. Plötzlich bäumte sich das eine Pferd vorn auf und schlug Schablewski so heftig an die Brust, daß diesem zwei Rippen gebrochen wurden. Der herbeigerufene Arzt der Krankenkasse brachte den Verletzten nach dem Bezirkskrankenhause der Krankenkasse. (a)

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von Goldblatt in der Zagajnikowa-Straße 20 geriet der Arbeiter Wladyslaw Kruczkowski mit der Hand in das Getriebe einer Maschine, die ihm zwei Finger abriß. Die Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe und überführte ihn nach dem Bezirkskrankenhaus. (a)

Zimmerbrand.

Gestern nachmittag brach in der Wohnung der Brüder Wiener in der Moniuszki-Straße 1 ein Feuer aus. Eine Holzwand war durch einen überhitzten Ofen in Brand geraten. Die von dem Brande benachrichtete Feuerwehr traf sofort am Brandplatze ein und es gelang ihr in einer halben Stunde das Feuer zu löschen. (a)

Kohlengasvergiftung.

Im Hause Nowo-Zarzewska-Straße 7 wohnt die Arbeiterin Karola Kowalczyk mit ihren beiden Kindern Longin und Zdzislawa. Vorgestern abend hat die Frau vor dem Zubettgehen den Ofen eingeheizt und ihn verschlossen. Am Morgen fiel es den Nachbarn auf, daß niemand von der Familie die Wohnung verließ, weshalb man die Tür öffnete und in die Wohnung eindrang. Beim Eintritt schlug den Nachbarn ein starker Kohlendunst entgegen, während die Familienglieder bewußtlos auf ihren Betten lagen. Es wurde sofort ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der bei den Verunglückten künstliche Atmungen herbeiführte und alle mit Mühe wieder zum Bewußtsein zurückbrachte. Es erwies sich, daß der Ofen nicht vorschriftsmäßig erbaut war, so daß der Kohlengas entströmen konnte. (p)

Ein lebensmüdes Freudenmädchen.

Am Sonntag abend trank die 22jährige Sittendirne Eugenja Skorasinska, ohne ständigen Wohnsitz, in der Brzezinska-Straße Essigessenz. Straßenpassanten riefen die Rettungsbereitschaft herbei, die die Lebensmüde nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführte.

Durch Hunger zum Dieb geworden.

Gestern früh gegen 9 Uhr wurde an der Ecke Drewnowska- und Stodolnia-Straße die Zgierska 48 wohnhafte Glika Albeim von einem jungen Manne angefallen, der ihr die Handtasche entriß und die Flucht ergriff. Der Dieb konnte jedoch festgenommen und nach dem Polizeikommissariat gebracht werden. Dort stellte er sich als der 17 Jahre alte Henryk Kowal, Lutomierska-Straße 38, heraus. Er erklärte, die Tat aus Hunger begangen zu haben. Die Handtasche, in der sich neben Dokumente auch 20 Zloty befanden, wurde der Besitzerin zurückerstattet. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Danzer, Zgierska 57; W. Groszkowski, 11-go Listopada 15; S. Gorfeins Erben, Pilsudskiego 54; S. Bartoszewski, Piotrkowska 164; R. Rembielinski, Andrzeja 28; A. Szymanski, Przendzalniana 75. (p)

Alkohol und Jugend.

Der Ehrgeiz vieler junger Burschen und Mädel ist es, möglichst zeitig erwachsen zu erscheinen. Die Sitten und Gebräuche der Erwachsenen werden nachgeahmt, wenn sie noch so dumm und töricht sind. Mancher junge Mann kann kaum den Tag erwarten, wo er mit einer Zigarette bei einem Topf Bier sitzt wie ein „Großer". Nicht nur Gesetz und Recht, sondern auch üble Sitten und Gewohnheiten erben sich wie eine Krankheit fort. Die Zahl derer, die nicht stark genug sind, um eigene Wege zu gehen, ist leider nur zu groß. Allzuviele sind geneigt, kritiklos nachzuäffen, was in ihren Kreisen üblich ist. Aufgabe der Jugend ist es aber, neue Bahnen zu wandeln. Eine Jugend, die stumpfsinnig das Hergebrachte übernimmt, die alles nachahmt, was sie bei den Erwachsenen sieht, verdient ihren Nahmen nicht. Die Jugend soll und muß Trägerin des Fortschritts sein. Sie soll nicht fragen, was üblich ist, was Mode ist, sondern sie soll fragen, was gut und vernünftig ist.

Wir kämpfen für den Sozialismus, denn erst dieser kann den Arbeiter zum Menschen, zum aufrechten, starken, zufriedenen Menschen machen. Die Voraussetzung dafür ist, daß wir körperlich und geistig leistungsfähige Menschen sind, daß wir uns über die bürgerlichen Unsitten und Gebräuche der Gegenwart weit hinaus erheben und eine neue proletarische Kultur vorleben. Die schlimmsten Unsitten der herrschenden Klasse sind die Trinksitten. Ob nun viele oder wenige bei Unterhaltung oder Versammlungen zusammen sind, ob ein Kind geboren wird, ein Alter stirbt, ob ein Ehebund geschlossen oder getrennt wird, stets wird, je nach der Größe des Geldbeutels, Alkohol getrunken. Wir Proletarier-Jugend, die wir uns nicht den alten Unsitten ergeben haben, wissen, daß wir erhebende, den Geist beschwingende Freude nie im Alkohol gefunden haben. Wir suchen unsere Freude in der Natur und in heiterer Gemeinschaft mit Gesinnungsgenossen. Und das ist echte Lebensfreude.

Unendliches Elend hat der Alkohol verschuldet. Gewaltig sind die Verluste, die die modernen Kulturvölker durch den Alkohol erleiden. Die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit des Menschen wird dadurch herabgesetzt. Gewaltige wirtschaftliche Aufwendungen müssen für die Opfer des Alkohols gemacht werden. Große Summen müssen von der Armenpflege, von Krankenkassen, von Invalidenversicherungsanstalten und von Angehörigen ausgegeben werden, um Menschen zu pflegen und zu heilen. Dazu kommen noch die großen Ausgaben für Polizei, Gerichte und Gefängnisse, die erforderlich sind, damit die Menschen verurteilt und bestraft werden können, die unter dem Einfluß des Alkohols mit den Gesetzen in Konflikt gerieten.

Vor allem die bürgerlichen Parteien stellen sich immer und immer wieder schützend vor das Alkoholgewerbe. So müssen wir also dafür sorgen, daß sich das Volk selbst hilft. Die Arbeiterschaft, in der wir leben und wirken, muß dahin gebracht werden, daß sie immer schärfer die gewaltige gesundheitsschädliche und kulturelle Gefahr erkennt, die ihr vom Alkoholismus droht, sie muß dazu erzogen werden, daß sie aus dieser Erkenntnis auch die Folgerungen für ihre persönliche Lebensführung zieht. So leicht wird das freilich nicht sein, so lange noch die Gelegenheit zum Genuß „geistiger" Getränke vorhanden ist, denn Gelegenheit macht Diebe, und Gelegenheit macht auch Trinker. Wir müssen die Alkoholflut eindämmen, die sich über unser Land ergießt. Wir als Jugend dürfen das nicht so ruhig hinnehmen. Es ist ein Stück unserer Zukunft, das heute verbraut, verbrannt und vertrunken wird. Wir müssen den Trinksitten den Krieg erklären. Dazu ist es natürlich nötig, daß jeder zunächst selbst auf allen Alkohol Verzicht leistet, daß er, wenn gute Freunde oder Bekannte ihn drängen: Trinke doch wenigstens ein Gläschen, eben nicht mittrinkt. Wer dem Alkohol entsagt, leistet nicht nur sich, sondern der ganzen Arbeiterklasse und der ganzen Menschheit einen Dienst. Darum fort mit dem Alkohol!

M. M.

Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein „Fortschritt".

Silvesterfeier für unsere Sägerinnen und Sänger.

Am Mittwoch, den 31. Dezember, veranstaltet der Männerchor der Ortgruppe Lodz-Zentrum im eigenen Lokal, Petrikauer 109, eine Silvesterfeier, zu der die Mitglieder des gemischten und des Männerchores und eingeführte Gäste hiermit höfl. eingeladen werden.

Der Vorsitzende.

Sport.

Um die Eishockeymeisterschaft von Lodz.

Der Lodzer Eishockeyverband, der bekanntlich als Warschauer Unterverband angesehen wird, hat folgende Austragungstermine für die Meisterschaftsspiele getroffen: 4. Januar, 11 Uhr, LKS. — Kadimah; 14 Uhr Union — Triumph; 6. Januar, 11 Uhr, Union — Kadimah, 14 Uhr LKS. — Triumph; 11. Januar, 11 Uhr, Union — LKS., 14 Uhr Triumph-Kadimah.

Die Austragungstermine werden zwei Tage vor den Wettspielen bekanntgegeben werden, da naturgemäß mit den Witterungsverhältnissen gerechnet werden muß.

Generalversammlung des LKS.

Die diesjährige Generalversammlung des LKS. findet am 24. Januar im Stadtratsaale statt.

Schachspielmatch Warschau—Lodz 4,5 : 3,5.

Am 28. d. M. kam im Lodzer Schachklub das Match zwische dem Lodzer Meister Teodor Regedzinski und dem Warschauer Meister Kazimierz Makarczyk zur Austragung. Die beiden Meister spielten 8 Partien miteinander, die mit einem Siege Warschaus 4,5 gegen Lodz 3,5 endeten. Das Interesse war in den Kreisen der Schachfreunde recht groß und zog täglich zahlreiche Anhänger dieses Spiels nach dem Lokale des Vereins. Das Spiel der Meister stand auf sehr hohem Niveau und erst die 8. Partie entschied über den Sieg des Warschauer Meisters Makarczyk. Im Januar 1931 wird der Altmeister des Schachspiels und ehem. Zögling des Lodzer Schachklubs, A. Rubinstein, zu zwei Seancen nach Lodz kommen, der vor einigen Monaten Polen auf dem internationalen Schachturnier in Hamburg zusammen mit Przepiorka vertrat und den Völkerpokal für Polen gewann. (p)

Aus dem Reiche.

Petrikau. Ein verhängnisvoller Salutschuß. In den Arbeiterhäusern der Hortensiahütte in Petrikau fand gestern eine Hochzeit statt. Als das junge Paar zur Hochzeit abfahren wollte, gab der Arbeiter Feliks Trawinski mehrere Salutschüsse ab. Er ging hierbei jedoch so unvosichtig zu Werke, daß der Droschkenkutscher Jakob Rubinstein von einer Kugel getroffen schwer verletzt vom Bock fiel. Trawinski wurde zur Verantwortung gezogen. (a)

Szydlow. Rätselhafter Leichenfund. Ein Einwohner des Dorfes Zondla, Gem. Szydlow, sah auf dem Felde aus dem Schnee einen menschlichen Fuß ragen. Er holte sofort mehrere Bauern herbei, die die Leiche ausgruben. Es handelte sich um die Leiche eines etwa 58 bis 60 Jahre alten Mannes, der mit dem Oberkörper in einer tiefen Wasserlache lag. Der Tote war sehr armselig gekleidet und hatte keine Papiere bei sich. Da an dem Körper keine Merkmale eines gewaltsamen Todes gefunden werden konnten, besteht die Vermutung, daß der Unbekannte in die Wasserlache geraten und ertrunken ist. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

61 Jahre Männergesagverein „Concordia".

Am vergangenen Sonnabend feierte genannter Verein sein 61. Stiftungsfest. Die Vereinsräumlichkeiten in der Gluwnastr. 17 hatten denn auch ein feierliches Gepräge. Groß war die Zahl der erschienen Mitglieder und Sympathiker des Vereins, die alle mit ihren Familien erschienen waren, um an der Geburtstagsfeier des Vereins teilzunehmen. Und dies nimmt nicht wunder, wenn man weiß, wie „Concordia" seine Feste feiert. Gesanglich kann man diesen Verein ebenfalls zu den führenden deutschen Chören unserer Stadt zählen. Von den letzten Großtaten steht uns noch die „Columbus"-Aufführung in bester Erinnerung. Zu den guten Geistern des Vereins zählt unzweifelhaft Dirigent Frank Pohl, nimmermüde und stets bemüht, das Niveau seiner tapferen Sänger zu heben und neue junge Kräfte heranzubilden.

Die Festansprache hielt Präses Oskar Kahlert, hierbei die Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre streichend und den Festgästen ein herzlich „Willkommen" entgegenbringend. Das Programm des Abends wurde mit dem Wahlspruch Gustav Wohlgemuts „Aus den Herzen Lieder sprießen" eingeleitet. Diesem folgten die Lieder „Maientag" von Karl Schuß und „Nachtwandler" von Wilhelm Rinkens. Chormeister Pohl und seine Sängerschar ernteten hierfür wohlverdienten Beifall. Hierauf machte Herr Oswald Triebe das Auditorium mit seinem unerschöpflichem humoristischen Repertoire bekannt. Daß er die Lodzer auf seiner Seite hatte, bewies der unaufhörliche Beifall. Zum Schluß wurde der Einakter „Lisettchen im Höschen" von Herman Marcellus geboten. Dieses Stück ist eine Marcellus-Spezialität und reich an komischen Verwechslungen. Die Mitwirkenden Frl. Erna Gall, Anna Hakaschewska, die Herren Schmidter, Führus und Scholz wurden für ihre Mühe mit reichlichem Beifall belohnt. In den folgenden Stunden bis in den Sonntagmorgen hinein erklangen die munteren Tanzweisen des Thonfeldschen Streichorchesters. Erwähnt seien hier auch die schönen Potpourris, die diese Musiker während der Vortragspausen zu Gehör brachten. A. S.

Weihnachtsfeier des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter. Wie alljährlich, veranstalteten auch heuer die deutschen Meister und Arbeiter in ihren Vereinsräumen am verflossenen Sonnabend ihre Weihnachtsfeier. Die Lokalitäten konnten die zahlreichen Besucher nicht fassen, viele mußten umkehren. Da der engste Mitgliederkreis mit seinen Familien erschien, versteht sich, daß es recht gemütlich wurde.

„Stille Nacht, heilige Nacht", erklang es aus der Sänger Kehlen. Hierauf die Bgrüßungsansprache des Vizepräses Reinhold Becker. Auch der gute alte Nikolaus erschien mit Süßigkeiten für die artigen Kinder. In schöner aber schlichter Art trug Herr Baumgarten das Gedicht „Der Christabend" vor. Der Vereinshumorist Herr Alex Czerednikow erschien auf der Bühne — und flugs verwandelte sich Sentimentalität in Lachen. Sein Kollege vom Fache, Herr Alex Schindler, gab wiederum gesungene humoristische Vorträge zum besten, ebenfalls mit viel Erfolg. Zum zweiten Male erschien der Männerchor und trug die Lieder „Dorfidylle im Winter" und „Rauschender grüner Rhein" vor. Das erstere ist wirklich als schöne Leistung anzusprechen. Auch diesmal fehlte Paul Kobacinski mit seinen Tenorsolis nicht. Er sang: „Ich hab dich so lieb" von Max Oscheidt und „Ungeduld" von Franz Schubert. Es ist schwer zu sagen, welches Lied als bessere Leistung zu werten ist: beide waren stimmlich gut vorgetragen. Abgeschlossen wurde die Vortragsfolge mit dem Einakter „Unterm Christbaum" von Olga Steiner. Irgendjemand von den Darbietenden hervorzuheben wäre eine Zurücksetzung für die anderen, die alle gleich gut waren. Wir wollen daher nur Namen nennen und zwar: Pahl Else und Lydia, Rohr Jenny, Czerednikow A., Schlabs, Triebe und Becker E. Verantwortlich für die Aufführung war Zygmunt Leutschader, er konnte mit den Leistungen seiner Leute vollauf zufrieden sein. — Was nach Schluß des Programms folgt, ist bekannt: Der Tanz war aber dominierend. Dazu verhalfen die gut eingespielten Musiker der Tölgschen Kapelle. A. S.

Weihnachtsfest im Christlichen Commisverein. Am Montag, den 5. Januar 1931, findet, wie die gesch. Leser schon aus dem Inseratenteil ersehen haben werden, in unseren Vereinsräumen das traditionelle Weihnachtsfest statt. Das Programm dieser Veranstaltung ist sehr reichhaltig. Außer der Aufführung „Am Weihnachtsabend" von Gustav Höppner sind noch Sologesänge und Instrumentalquartette vorgesehen; auch das Hausorchester des Vereins wirkt mit. Wir empfehlen den Mitgliedern des Vereins mit ihren Familien sowie auch eingeführten Gästen den Besuch unseres Weihnachtsfestes wärmstens an. Beginn um 5 Uhr nachmittags.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 30. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
11.58 Zeitangabe und Glockengeläut, 12.05 Schallplatten, 15.35 Fliegerstündchen, 15.50 Vortrag, 16.15 Schallplatten, 17.15 Vortrag: „Die Krisis der Mittelschulen in Polen", 17.45 Populäres Konzert, 18.45 Allerlei, 19.25 Schallplatten, 19.35 Pressedienst, 19.50 Operette von Offenbach: „Orpheus in der Unterwelt", danach Berichte sowie Uebertragung von ausländischen Sendern.

Warschau und Krakau.
17.45 Sinfoniekonzert, 19.50 „Orpheus in der Unterwelt".

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Sinfoniekonzert, 19.20 Französischer Unterricht, 19.35 Verschiedenes, 19.50 „Orpheus in der Unterwelt" 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
14 Schallplatten, 15.40 Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde, 16.30 Konzert, 17.10 Jugendstunde, 18.30 Unterhaltungskonzert, 20.10 Eine halbe Stunde Willi Kollo, 21.15 Sinfoniekonzert.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
16 und 16.45 Unterhaltungskonzert, 18.25 Schallplatten, 20 Tänze.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12 und 14 Schallplatten, 14.30 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 19 Französischer Unterricht, 20 und 21.05 Abendkonzert, anschl. Unterhaltungskonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Konzert, 17.30 Kinderfunk, 17.40 Deutscher Unterricht, 19.40 Operettenarien, 20.30 Operette: „Brüderlein fein", 22.20 Leichte Musik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
15.20 Konzert, 17 Kinderstunde, 19 Oper: „Aida", 22.10 Konzert.

„Orpheus in der Unterwelt" von Offenbach.

Am heutigen Dienstag überträgt der Lodzer Sender aus der Warschauer Oper die Operette „Orpheus in der Unterwelt" von J. Offenbach.

Der Warschauer Inszenierung geht ein Prolog voller Aktualität voran. Die Operette ist in ihren humoristischen Dialogen der Gegenwart angepaßt worden.

Die Krisis in den Mittelschulen Polens.

Lodz überträgt Dienstag, um 17.15 Uhr, aus Wilna einen Vortrag von Dr. Zygmunt Federowicz unter dem Titel „Die Krisis in den polnischen Mittelschulen". In diesem Vortrag werden die Fragen der Ueberproduktion von Abiturienten, die nicht immer für ein höheres Studium geeignet sind und späterhin eine Sphäre unzufriedener, entgleister und halb intelligenter Menschen bilden, und die geplanten Reformen auf dem Gebiete des Mittelschulwesens näher berührt werden.

Am Scheinwerfer.

Sehnsucht nach der Uniform.

Wie die Staatsämter bei uns funktionieren, das erfahren wir erst, wenn wir von einem Amte etwas verlangen. Eigentlich sind wir auch in dieser Hinsicht recht bescheiden und bemühen uns von einem Staatsamte tunlichst nichts zu verlangen, denn das hat gewöhnlich auch keinen Zweck. Aber manchmal ist man gegen seinen eigenen Willen gezwungen Staatsämter aufzusuchen, beispielsweise bei Erlangung eines Auslandspasses. Der Auslandspaß kostet bekanntlich für eine einmalige Reise 100 Zloty, ist mithin sehr teuer und für einen armen Schlucker direkt unerschwinglich. Dabei bleibt es aber nicht, denn man hat außerdem noch sehr viel Laufereien und Scherereien. In unseren Aemtern herrscht uneingeschränkt der heilige Bürokratius. Bei jeder Sache werden möglichst viel Dokumente verlangt, deren Erlangung wiederum mit Geld- und Zeitverlust verbunden ist. Die Staatsämter geben sich redliche Mühe, dem Bürger das Leben so sauer zu machen, wie nur möglich. Unter solchen Umständen braucht man sich nicht zu wundern, daß das Ansehen der Aemter bei den Bürgern nicht besonders groß ist. Das Vertrauen zu einer solchen Amtshandlung sinkt, und das empfinden auch die Staatsbeamten, die bereits nach Mitteln sinnen, um ihre Autorität wieder zu heben. Dazu soll die Uniform verhelfen. Sie ist die einzigste Rettung in der Not, um den Bürgern für die Aemter und die Beamten Respekt zu verschaffen.

Der Krakauer „Kurjer Ilustrowany" hat kürzlich einen Leitartikel über die Uniformierung der Beamten gebracht und dieser Artikel ist für die Psychologie des polnischen Volkes bezeichnend. Ein Beamter ohne Uniform steht ohne jede Bedeutung da, steckt er aber in der Uniform, so repräsentiert er dann den Staat, denn die Uniform bildet das Symbol der Staatsmacht. Sieht der polnische Bauer einen Beamten in Zivil — schreibt der „Kurjer" — so ist er der Meinung, daß er einen Diener des Schlachzizen vor sich hat, nicht aber einen Staatsbeamten. Sonderbare Auffassung über die Staatsämter und die Staatsbeamten, die da das Sanacjaorgan zum besten gibt. Wir möchten in dem Staatsbeamten vor allererst einen Bürger und kein „Symbol der Staasmacht" sehen. Manchmal sieht das „Symbol der Staatsmacht" etwas grotesk aus. Wir sehen manchmal uniformierte Beamte, die sich auf ihren Stelzen nur mit Mühe halten können. Der „Czysty" hat nämlich keinen Respekt vor der Beamtenuniform, und wir erlauben uns zu zweifeln, ob auch in solchem Falle die Autorität und der Respekt vor den Beamten und den Aemtern groß sein können. Dabei wird in Polen viel Schnaps konsumiert und die Beamten verachten den „Czysty" ebensowenig, wie die Nichtbeamten. Läuft der Zivilist durch den Alkoholnebel vergast herum, so ist das zwar nicht schön, aber viel häßlicher sieht es noch aus, wenn ein uniformierter Beamter in betrunkenem Zustande hin und her wackelt.

Nach unserem Dafürhalten wird es schon besser sein, daß die Staatsbeamten in den Zivilkleidern verbleiben. Ihre Autorität, als auch die Autorität der Staatsämter wird nicht die Uniform, sondern eine gewissenhafte Amtshandlung, frei von den bürokratischen Ueberlieferungen aus der fernen Zeit, bei den Bürgern steigen. Was sein muß, das muß sein, doch sind die Aemter nicht dazu da, um den Bürgern ohne jeden Grund das Leben zu erschweren. Diese Hunderte von persönlichen Ausweisen, zu denen immer neue erfunden werden und jedesmal mit einer Stempelmarke versehen sein müssen, bilden doch einen völlig wertlosen Ballast, der dem Staate nichts nützt und uns viel Geld und Zeit kostet und nur Aerger verursacht.

*

Rumänische Parlamentsdebatten.

In der rumänischen Kammer verlas Abg. Lupu einen Artikel des „Universul", in dem behauptet wird, daß Ackerbauminister Madgearu in den Jahren 1927 und 1928 keine Steuern gezahlt habe. Diese Behauptung erwidert der Finanzminister mit den Worten: „Sie lügen, ich dulde nicht, daß Sie etwas über Madgearu sagen."

Bei diesen Worten kam Madgearu in den Saal und rief dem Redner zu: „Sie sind nicht würdig, daß ich Ihnen antworte. Sie sind ja ein Wahnsinniger."

Lupu forderte die sofortige Zurechtweisung Madgearus. Der Präsident erklärte, daß er erst später feststellen könne, ob er eine Zurechtweisung zu erteilen habe. Auf diese Worte des Präsidenten erwidert Lupu: „Schämen Sie sich, Sie gewissenloser alter Narr."

Der Präsident erklärte, er nehme von Lupu keine Zurechtweisung an. Lupu rief: „Dann gehören Sie und mit Ihnen die ganze Kammer nicht hierher, sonders ins Irrenhaus." Diese Worte veranlaßten den Präsidenten, dem Abgeordneten Lupu einen Ordnungsruf zu erteilen, den Lupu mit den Worten erwiderte: „Halten Sie endlich das Maul, Sie alter Pharisäer."

Nach diesen Worten gingen Abgeordnete der Regierungsparteien auf Lupu zu und es schien, als ob sie ihn tätlich angreifen wollten. Lupu versteckte sich jedoch unter seiner Bank und protestierte in nicht wiederzugebenden Worten gegen das Vorgehen der Regierung. Der Präsident mußte die Sitzung aufheben.



4. Fortsetzung.

Die Zelle, in der die Andersen gehaust hatte, war zur Zeit unbewohnt. Sie war nicht ganz so unfreundlich, wie man sich sonst Gefängniszellen vorzustellen pflegt. Aber mit einem Salon war sie dennoch nicht zu vergleichen. An der Außenseite des Gefängnisses war es dem Rechtsanwalt aufgefallen, daß nur die Fenster des unteren Stockwerks vergittert waren. Nun er sich im Innenbau befand, erkannte er, daß die Vergitterung der höher gelegenen Fenster überflüssig war. Diese Fenster waren niedrig und breit, aber so hoch gelegen, daß sie vom Fußboden aus für den Sträfling gar nicht zu erreichen waren. Hell war daher die Zelle auch bei Tageslicht nicht. Die Möbel waren — und das fiel angenehm auf — peinlich sauber: Bett, Stuhl und Tisch weißlackiert, und in der Ecke befand sich sogar eine Wasserleitung. Diese galt als der Hauptvorzug, den das moderne Gefängnis seinen Insassen gewährte.

Der Gefängniswärter überließ Doktor Carsten und Isenbeil die Zelle zur Untersuchung und zog sich zurück. Diese Untersuchung, die Doktor Carsten anstellte, bestand nun allerdings zunächst darin, daß er sich mit versunkener Starrheit an die Wand lehnte und die Stellung jedes Möbelstücks anscheinend sich ins Gedächtnis zu prägen suchte. Isenbeil hatte von vornherein nicht recht verstanden, welche Ergebnisse ein Besuch der Zelle zeitigen sollte. Völlig rätselhaft aber war es ihm, wie die geisterhafte Starre des Kommissars irgendeinen Schritt zur Lösung bedeuten sollte. Und dann machte Doktor Carsten wieder eine jener lakonischen Bemerkungen, die so furchtbar banal klangen und hinter denen sich doch ein Sinn zu verbergen schien, den Isenbeil nicht verstand. Diese Bemerkung lautete:

„Das Fenster liegt aber auffallend hoch."

„Was hat das mit dem Fall Andersen zu tun?" fragte Isenbeil.

Doktor Carsten schaute ihn wieder an und gab die stereotype Antwort:

„Ich sagte ja schon, Sie sollen sich einmal verlieben."

Isenbeil erwiderte nichts, sondern zog es vor, zu schweigen. Er nahm auf dem einzigen Stuhl Platz, der im Zimmer stand, und überließ Doktor Carsten sich selbst.

Carsten schritt auf das Bett zu, setzte sich darauf und erklärte:

„Hier scheint die Andersen gesessen zu haben, als sie, ihrer Behauptung nach, das Schloß schnappen hörte." Das Bett stand an der Fensterseite unterhalb des Fensters, gegenüber dem Zelleneingang. Doktor Carsten fuhrt fort: „Wenn also Lammont wirklich die Zelle betreten haben sollte, wie die Andersen behauptet, dann würde sich der Kampf hier in unmittelbarer Nähe des Bettes abgespielt haben. Der Eindringling würde versucht haben, die Andersen auf das Bett zu zwingen, von dem sie sich bei seinem Eintritt erhoben hatte."

Isenbeil unterbrach diese Gedankengänge nicht, aber zum ersten Male empfand er, daß Doktor Carsten logisch und in verständlicher Weise einen Gedankengang entwickelte.

Doktor Carsten fuhr fort:

„Wenn sich der Kampf also etwa hier abgespielt hätte, dann sollte man meinen, daß hier in der Nähe des Bettes irgendwelche objektive Spuren zurückgeblieben sind." Er wies auf einige Schrammen in dem Weißlack der Bettstelle. „Schade. Ich möchte gern wissen, ob diese Schrammen am fünften Februar entstanden sind. — Die Andersen wird sich, wenn ihre Angaben überhaupt richtig sind, des Lammontschen Angriffs dadurch erwehrt haben, daß sie sich möglichst an die Schmalseite des Bettes zurückgezogen und sich hier am Fußende möglichst Deckung verschafft hat. Ob wohl noch Fußspuren zu sehen sind?" Er kniete sich nieder und kroch wie ein Kind, das das Gehen lernen will, auf allen Vieren. „Natürlich ist nichts zu finden", knurrte er. „Es wurde doch täglich ausgewaschen."

Aber er gab dennoch das Suchen nicht auf.

„Wenn also wirklich etwas geklirrt haben sollte, dann kann es nicht die Bettstelle gewesen sein, denn in diesem Gefängnis sind keine Eisenbettstellen, sondern hölzerne; dann muß es etwas gewesen sein, was dem Eindringling gehört."

Er suchte weiter, auch unter dem Bett — und endlich schien er etwas gefunden zu haben; dann stand er auf und sagte wohlgemut: „Gesegnet seien die Ritzen zwischen den Brettern dieses scheußlichen Fußbodens." In seiner Hand hielt er etwas Funkelndes, und als Isenbeil genau hinsah, erkannte er, daß es ein silberglänzender Ring von etwa fünf Millimeter Durchmesser war.

Klein Annchen.

Von Martin Rathsprecher.

Vom harten Brot, auf dem die Butter fehlt,
stehl' ich mich fort und gerne auf die Straße,
vom Herd, wo sich die Mutter quält,
von gleichen Seufzern und von stetem Grämen.
Schön ist es da!
Woher die Leut' die schönen Kleider nehmen?

Auf schönen Straßen sind die Menschen schön,
und traurig ist es nur zu Hause.
Wie glücklich bin ich, Seide nur zu sehn,
ich muß mich meiner Lumpen schämen!
Ach Gott,
woher die Leute nur die schönen Kleider nehmen?

Und wenn ich nachts in meinem Bette bin,
so denk' ich nur an Sonne und an Seide.
Und niemals, niemals kommt mir aus dem Sinn:
Woher die Leute nur die schönen Kleider nehmen?

„Was ist das?" fragte er erstaunt, und Doktor Carsten wurde wieder lakonisch. „Ich glaube", sagte er, „das ist das Schlußglied in der Kette."

Viertes Kapitel.
Plädoyers, die sie nicht erreichten.

Hätte Fräulein Vera Reese nicht ihren sensationellen Brief an Herrn Rechtsanwalt Isenbeil geschrieben, so würde Staatsanwalt Seiden am vierzehnten März etwa folgendes Plädoyer gehalten haben:

„Meine sehr verehrten Herren Richter! Am dreizehnten November vorigen Jahres hat Fräulein Viola Andersen mit ihrem Kraftwagen, den sie eben erstanden hatte, den Kaufmann Hans Müller von hier tödlich überfahren Sie wurde zur Rechenschaft gezogen, und es stellte sich heraus, daß sie eben erst das Chauffieren erlernt hatte und keinesfalls im Führen eines Kraftwagens so erfahren war, daß sie es schon hätte wagen dürfen, das Auto durch die belebtesten Straßen einer Großstadt zu lenken. Die Folge ihres Leichtsinns war der Tod eines jungen Menschen. Und Fräulein Andersen wurde wegen fahrlässiger Tötung vor der hiesigen Strafkammer zur Rechenschaft gezogen.

Meine Herren! Es ist Ihnen allen erinnerlich — die Zeitungen haben ja seinerzeit eingehend darüber berichtet —, daß Fräulein Andersen sich in dem Prozeß, den man ihr damals machte, die Sympathie aller Kreise dadurch sicherte, daß sie ein offenes Bekenntnis ihrer Schuld ablegte. Sie bekannte damals freimütig, daß es ein unverzeihlicher Leichtsinn von ihr gewesen sei, im Kraftwagen durch die Stadt zu fahren, bekannte damals auch offen, daß sie infolge der eigenen Unsicherheit die Herrschaft über den Wagen verloren hatte, und bezichtigte sich selbst der Schuld an dem Tode des Müller. Und jedermann glaubte damals — und auch ich war dieser Ansicht —, daß die Angeklagte ihr Gewissen entlasten wolle, daß sie das Bedürfnis fühlte, ihre Schuld zu sühnen. Mitleid und Wohlwollen begleiteten sie ins Gefängnis, als ihr eine Strafe von zwei Monaten wegen fahrlässiger Tötung zudiktiert worden war.

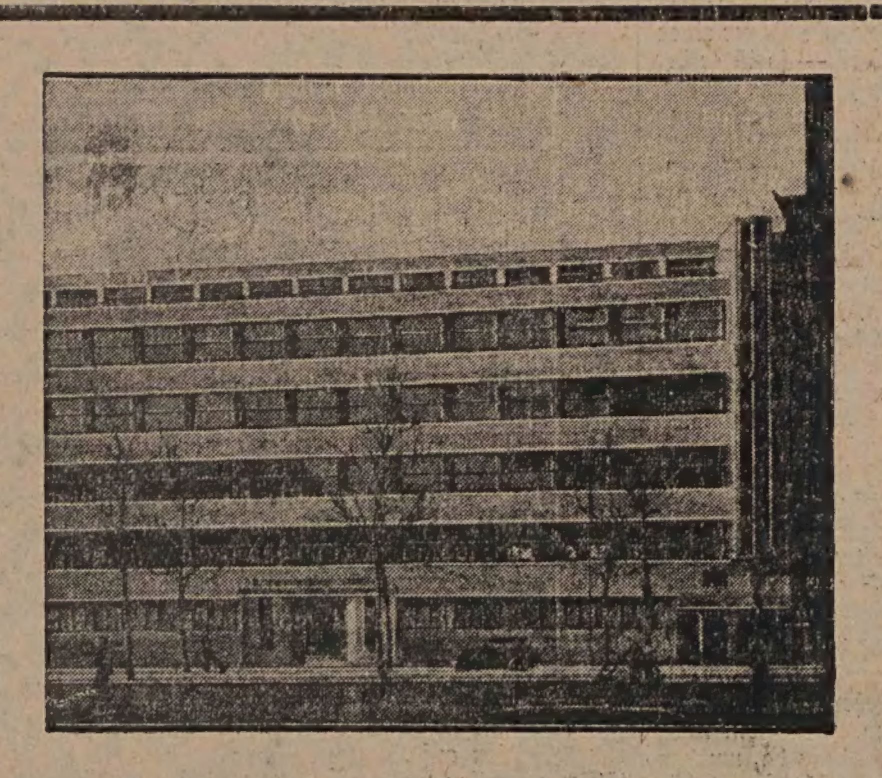
Ich führe diese Tatsachen an, meine Herren Richter, um der Behauptung der Andersen entgegenzutreten, als ob sie etwa deswegen zum minderwertigen Menschen gestempelt würde, weil sie diese zweimonatige Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte. Gerade ich als Staatsanwalt erkläre hier, daß ich auch solche Personen zu den sozial Vollwertigen zu zählen gewillt bin, die nur aus Fahrlässigkeit, nicht etwa aus verbrecherischem Instinkt, das Gesetz einmal überschritten haben und das angerichtete Unglück bereitwillig sühnen. Nicht dieser Umstand also, daß Fräulein Andersen vorbestraft ist, hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Angeklagte in dem Fall, der heute Ihrer Beurteilung unterliegt, schuldig ist.

Meine Herren! Am siebenten Februar dieses Jahres lief bei dem Justizministerium ein Brief, von der Angeklagten unterzeichnet, ein, in dem die Angeklagte den Regierungsrat Lammont beschuldigte, daß er sich an ihr habe vergehen wollen. Das Justizministerium stellte Ermittlungen an; Lammont wurde vernommen Er bestritt die Angaben der Andersen und behauptete seine Unschuld Rechtlich ist die Sache nun so gelagert: Wenn die Angeklagte die Wahrheit sagt, hat sich Lammont des Notzuchtsverbrechens schuldig gemacht, muß hierfür bestraft werden und wird sicher seiner Stelle als Direktor der Anstalt enthoben. Hat aber Lammont die Wahrheit gesagt, so steht fest, daß die Angeklagte den Regierungsrat Lammont auf schnödeste und gemeinste Weise verleumdet hat und für diese Verleumdung eines ihr wohlgesonnenen Beamten ihre Strafe erleiden muß.

Sie, meine Herren Richter, haben darüber zu befinden, ob Lammont oder die Angeklagte die Wahrheit sagt. Meine Aufgabe ist es nur, Ihnen darzulegen, warum die Staatsanwaltschaft die Aussage des Lammont für die glaubwürdige und die der Andersen für die unglaubwürdige hält:

Gerade, weil ich den Einwand des Verteidigers kommen sehe, daß die Staatsanwaltschaft die Qualität des Menschen von seiner Strafliste abhängig macht, habe ich erklärt, daß die Vorstrafe der Andersen wegen fahrlässiger Tötung für mich vollständig ausscheidet Für mich scheidet auch die Frage aus, daß Regierungsrat Lammont Beamter ist. Wäre ich von seiner Schuld überzeugt, so hätte ich die Anklage gegen ihn erhoben.

(Fortsetzung folgt.)



Das neue Verwaltungsgebäude der deutschen Krankenkassen in Berlin, das dieser Tage fertiggestellt wurde.



St. Moritz in der Schweiz,
das Winterparadies für diejenigen, die sichs leisten können.

Kommt Argentinien wieder in den Völkerbund?

Neuyork, 29. Dezember. Gegenüber dem Generalsekretär des Völkerbundes Drummond, der in Buenos Aires eingetroffen ist, äußerte der argentinische Außenminister, daß die Frage des Wiedereintritts Argentiniens in den Völkerbund erst von dem neuen zu wählenden Kongreß entschieden werden könnte.

Verschwörung gegen Kemal Pascha.

Berlin, 29. Dezember. Wie die Abendblätter melden, sind in der Provinz Smyrna über 1000 Personen wegen Teilnahme an einer Bewegung, die unter anderem die Beseitigung von Kemal Pascha anstrebt, verhaftet worden. Das Hauptquartier der Bewegung befindet sich in Menemen. Eine Anzahl Scheiks, Derwische, mohammedanische Priester und ein Bataillon Soldaten sind interniert worden. Ein Ministerrat unter Vorsitz Kemal Paschas hat beschlossen, außerordentliche Maßnahmen zur Unterdrückung der Revolte und zur Aufrechterhaltung der Sicherheit der türkischen Republik zu ergreifen.

Krieg mit Eingeborenen in Burma.

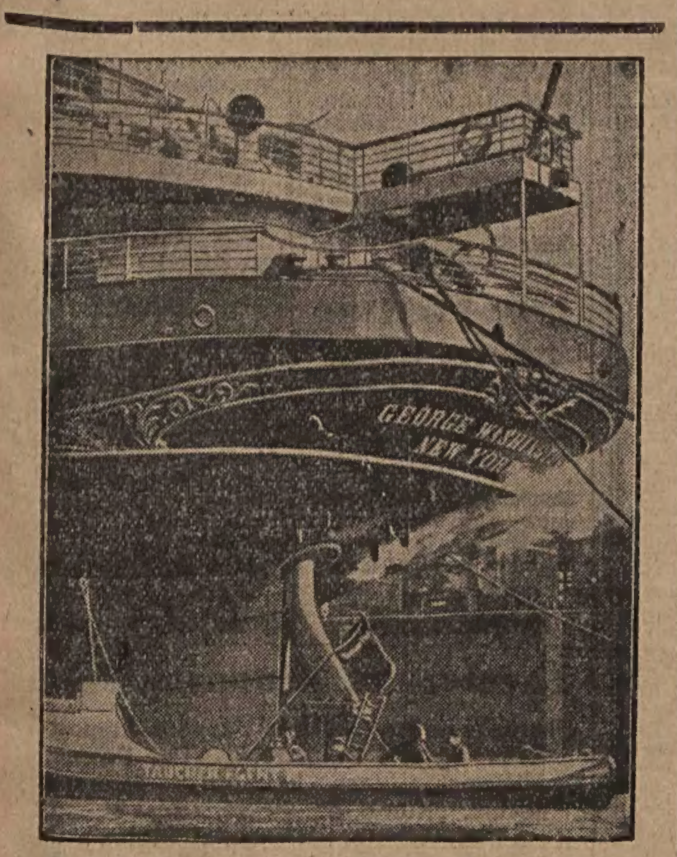
London, 29. Dezember. Zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen im Tharawady-Bezirk in Burma ist, wie aus Rangoon gemeldet wird, eine heftige Schlacht im Gange. Bisher haben sich die Aufständischen in ihren Stellungen halten können, obwohl sie mit Artillerie heftig beschossen werden. Ihre Verluste sollen sehr schwer sein. Ein Teil des Dschungels ist in Flammen aufgegangen. Der starke Rauch verhindert das weitere Vordringen der englisch-indischen Truppen. Der Kanonendonner ist auf viele Kilometer hin zu hören. Die englischen Truppen haben die Eingeborenen im weiten Umkreis umzingelt, so daß ihnen nichts anderes übrig bleiben wird, als entweder einen Durchbruch zu versuchen oder aber ihre Stellungen bis auf das letzte zu verteidigen. Der ursprüngliche Plan, die Eingeborenen auszuhungern, ist anscheinend aufgegeben worden.

Lebensmittelkrise in Rußland.

Kowno, 29. Dezember. In der letzten Zeit hat sich in Sowjetrußland die Lebensmittelkrise weiter verschärft. Die Zufuhr von Nahrungsmitteln auf die städtischen Freimärkte ist bedeutend zurückgegangen. Die Bauern verlangen Bezahlung entweder mit Industriewaren oder mit Gold- und Silbergeld und weigern sich, die entwerteten Tscherwonzennoten in Zahlung zu nehmen. Auf einzelnen städtischen Märkten ist es zu Zusammenstößen zwischen den Bauern und der städtischen Bevölkerung gekommen.

Der Stein im roten Tuch.

Amsterdam, 29. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde durch ein Fenster des südslawischen Konsulats ein in ein rotes Tuch gewickelter Stein geworfen. Nach einem beiliegenden Brief handelt es sich um einen kommunistischen Racheakt wegen der Erschießung eines Kommunisten in Südslawien und der Verhaftung eines griechischen Kommunisten.



Der amerikanische Dampfer „George Washington", der im Hamburger Hafen von einem dänischen Dampfer gerammt wurde und ernstliche Beschädigungen erlitten hatte.



Neue Reichsbanknoten zu 20 Reichsmark

wurden am 22. Dezember in den Verkehr gegeben. Die Banknoten, die in bräunlich-rotem Ton auf chamoisfarbenem Papier gedruckt sind, tragen auf der Vorderseite das Porträt Werner von Siemens', auf der Rückseite eine symbolische Darstellung der industriellen Arbeit.

Aus Welt und Leben.

Großfeuer mit Menschenopfern.

Neuyork, 29. Dezember. Wie aus Cochrine in Ontario (Kanada) gemeldet wird, brach dort im Quennhotel ein Großfeuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. 6 Personen, darunter der Besitzer und seine 4 Kinder, kamen in den Flammen um. 20 Personen werden außerdem vermißt. Man nimmt an, daß sie auch verbrannt sind. Der Brand war im Erdgeschoß ausgebrochen, wo der Hotelbesitzer 140 Arbeitslose untergebracht hatte.

Durch Feuer vernichtet.

Neuyork, 29. Dezember. Wie aus Bismarck im Staate Nord-Dakota gemeldet wird, brach in dem größten Verwaltungsgebäude der Stadt ein Riesenfeuer aus, das einen Schaden von 5 Millionen Zloty verursachte. Das Feuer entstand im obersten Stockwerk und breitete sich sehr schnell aus, obwohl sämtliche Wehren des Ortes den Brand bekämpften. Der Schaden ist unersetzlich, da sämtliche Akten und historische Dokumente vernichtet worden sind. Der Gouverneur des Staates traf sofort Maßnahmen, damit die Verwaltung des Staates keinen Aufschub erleide.

Blutige Fehde zwischen Kaffernstämmen.

London, 29. Dezember. Im südafrikanischen Goldminengebiet bei Kapstadt kam es am Sonntag und Montag zu blutigen Kämpfen zwischen den tödlich verfeindeten Kaffernstämmen der Basutos und Pondos. Die Basutos behaupten, daß einer der ihrigen von einem Pondo ermordet worden sei. Dadurch entstand anfänglich eine kleine Schlägerei, die sich bald auf alle Goldbergwerke ausdehnte, so daß die Polizei eiligst eingreifen mußte. Dabei kam es auch zu Zusammenstößen, wobei ein Polizist schwer verwundet wurde. Im ganzen sind, soweit festgestellt werden konnte, 20 Kaffern getötet worden. Die Arbeit mußte an vielen Stellen eingestellt werden.

Das Einsturzunglück in Algier.

Paris, 29. Dezember. Zu den Aufräumungsarbeiten bei der Einsturzkatastrophe in Algier wird gemeldet, daß bisher 9 Todesopfer geborgen wurden. Der deutsche Generalkonsul in Algier, dessen Villa unmittelbar neben der Einsturzstelle liegt, erklärte, er habe den Eindruck gehabt, als ob ein Erdbeben der Katastrophe vorangegangen sei. Im Augenblick des Abstürzens der Erdmassen habe er ein unterirdisches Grollen vernommen, das einem Donner sehr ähnlich gewesen sei. Man vermutet, daß noch mindestens 30 Leichen unter den Trümmern liegen.

Faschistenflug mit Hindernissen.

Paris, 29. Dezember. Das italienische Flugzeuggeschwader, das sich augenblicklich in Boloma (Portugiesisch-Guinea) befindet, wurde am Sonnabend von einem schweren Hagelschlag überrascht, der die Flugzeuge zum Teil beschädigte. Der italienische Luftfahrtminister hat telegraphisch um Uebersendung von Ersatzpropellern, die noch am Sonntag mit einem französischen Flugzeug aus Casablanca abgingen. Infolge eines Motorschadens mußte dies Flugzeug aber in der Nähe von Kap Draa (Südspitze Marokkos) notlanden. Von Agadir wurde daher ein Hilfsflugzeug ausgesandt, das die Besatzung des französischen Apparates übernahm. Am heutigen Montag wird erneut eine Maschine mit 7 Propellern nach Boloma starten.

Ein Flugzeug wird vermißt.

Paris, 29. Dezember. Ein französisches Sportflugzeug, das am 26. Dezember Dakar mit dem Ziel Toulouse verlassen hatte, an dessen Bord sich außer dem Führer ein Funker, ein Dolmetscher und der italienische Konsul in Fez befanden, ist seit der Nacht vom 26. zum 27. Dezember zwischen Agadier und Juby spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen, die von Agadier unternommen wurden, sind ergebnislos geblieben. Man nimmt an, daß die Flieger in die Hände eines feindlichen Eingeborenenstammes gefallen sind.

100 Milliarden-Fehlbetrag bei der Prager Mustermesse.

Prag, 29. Dezember. Die Prager Mustermesse steht vor dem Zusammenbruch. Der Fehlbetrag soll über 100 Millionen Kronen betragen.

Der kostbare Schnaps!

Neuyork, 29. Dezember. Wie aus Neu-London (Connecticut) gemeldet wird, beschlagnahmten Küstenwachtschiffe einen britischen Motorschoner mit Spirituosen im Werte von 170 000 Dollar. Die 11 Mann starke Besatzung wird in Neuyork abgeurteilt werden.

Ein Heer von Uebertretern des Prohibitionsgesetzes.

Der diesjährige Bericht des Prohibitionskommissars weist Zahlen auf, die alle bisherigen Rekorde bei weitem schlagen. 68 173 Personen wurden wegen Vergehens gegen das Prohibitionsgesetz im letzten Berichtsjahr verhaftet, 8633 Automobile und 64 Schiffe und Motorboote wurden beschlagnahmt. Gegen 72 672 Personen wurde Anklage erhoben, 54 084 Personen wurden verurteilt, davon verbüßten 22 405 Gefängnisstrafen. In 7609 Fällen wurden Geldstrafen von insgesamt 4 790 000 Dollar verhängt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa». Lodz, Petrikauer 101

Ogłoszenie.

MAGISTRAT m. ŁODZI podaje do wiadomości PP. właściciel dorożek samochodowych, że podania o odnowienie pozwoleń na prawo kursowania w Łodzi dorożek samochodowych na rok 1931 należy składać do dnia 5 stycznia 1931 roku do Wydziału Przedsiębiorstw Miejskich, Plac Wolności № 14, pokój 28.

Właściciele dorożek samochodowych, którzy do dnia 5 stycznia 1931 roku nie złożą wspomnianych podań, zostaną skreśleni z ewidencji, a numery oznaczające ich dorożki nadane będą nowozgłaszanym.

Łódź, dnia 29 grudnia 1930 roku.

MAGISTRAT m. ŁODZI

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Gastspiel Junosza-Stępowski Dienstag und Donnerstag „Car Paweł I"; Mittwoch „Papa kawaler"; Donnerstag nachm. „Konto X"

Kammer-Theater: Gastspiel Stefanja Jarkowska Dienstag, Mittwoch abends 9 Uhr und nachts 12 Uhr und Donnerstag abends 9 Uhr „Dobra wróżka"; Donnerstag nachm. „Lekkomyślna siostra"

Populäres Theater im Saale Geyer: Mittwoch 12 Uhr nachts „Sylwestrowa Noc"

Casino: Tonfilm „No, no, Nanette"

Grand Kino Tonfilm „Leutnant Armand"

Splendid: Tonfilm: „Nach Sibirien"

Luna: „Das Recht auf Liebe"

Przedwiośnie: „Frauen nicht für die Ehe"